

DIEDRICH SAALFELD

LEBENSVERHÄLTNISSE DER UNTERSCHICHTEN DEUTSCHLANDS IM NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERT

1. Problematik und Zielsetzung

Am Ende des Ancien Régime lebte die Mehrzahl der deutschen Familien an der Grenze des Existenzminimums.¹ Verstärkt durch den wechselhaften Witterungsverlauf schwankte die Lebenshaltung dieser Zugehörigen zu den ländlichen und nichtbürgerlichen Unterschichten wegen des ungleichmäßigen Angebots an Lebensmitteln zwischen Unterversorgung mit den lebensnotwendigen Bedürfnissen bei Minderernten (und relativ hohem Preisniveau) und damit abwechselnden Zeiten ausreichender Bedarfsdeckung in wohlfeilen Jahren.² In den beiden ersten Jahrzehnten und in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stieg der Anteil dieser um die physische Existenz ihrer Familie ringenden Bevölkerungsgruppen erheblich an. Engels³ und Marx⁴ haben dieses Phänomen der Massenarmut (oder das Elend des Proletariats) auf die Industrialisierung und den übermächtigen Einfluß des Kapitals, das zunehmend in alle Lebensbereiche eindrang, zurückgeführt. Durch Abzug von Kapital aus dem Produktionsprozeß und Akkumulierung zu großen Vermögen würden den in der großbetrieblichen Produktion beschäftigten Arbeitern nur noch Löhne ausgezahlt, die lediglich für die Bestreitung der physischen Existenz ausreichen würden. Mit zunehmender Industrialisierung und Konzentration der Produktion in Fabriken hätte schließlich eine ständig wachsende Zahl von kleingewerblichen Produzenten ihren Besitz verloren und sei in die Klasse des Proletariats (Expropriation) abgesunken. Knapp⁵ hat für

¹ L. Krug, *Abriß der neuesten Statistik des preußischen Staates*, Halle 1805, S. 104.

² D. Saalfeld, „Bevölkerungswachstum und Hungerkatastrophen im vorindustriellen Europa“, in: *Ernährung und Gesellschaft*, hrsg. von E. Ehlers, Stuttgart 1983, S. 55-71.

³ F. Engels, *Die Lage der arbeitenden Klassen in England*, Leipzig 1845.

⁴ K. Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, hrsg. von B. Kautsky, Buch 1, Stuttgart 1969, Kap. 23-24; vgl. G. Herre, *Verelendung und Proletariat bei Karl Marx*, Düsseldorf 1973.

⁵ G. F. Knapp, *Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens*, 2 Bde, München, Leipzig 1887.

Deutschland noch eine Sonderentwicklung aufgezeigt, indem er als wesentliche Ursache für die Entstehung eines freien Arbeiterstandes die Bauernbefreiung herausstellte.

Dies sind jedoch monokausale historische Theoreme und geben daher nur einen Teilaspekt eines in die vorindustrielle Zeit zurückreichenden Ursachenkomplexes wieder. Weder die Verelendungstheorie von Marx noch das pessimistische Bevölkerungsgesetz von Malthus⁶ haben während des Durchbruchs des kapitalistischen Industrialisierungsprozesses in den wirtschaftlich und machtpolitisch aufstrebenden europäischen Nationen und ebensowenig in den deutschen Fürstenstaaten eine Bestätigung gefunden. Die wesentlichen Ursachen für die soziale Frage des neunzehnten Jahrhunderts lagen nämlich in der Gesellschaftsordnung, den Besitz- und Produktionsverhältnissen der vorindustriellen Zeit begründet, die auch noch nach den liberalen Reformen des Jahrhunderts für die politische und sozialökonomische Entwicklung sowohl in Europa als auch in Deutschland weiterhin bestimmend blieben. Erst mit Lösung der persönlichen Gebundenheit an den Boden (Leibeigenschaft, Erbuntertänigkeit) und fortschreitender regionaler Mobilität setzte der moderne soziale Wandlungsprozeß ein. Die Aufhebung der Feudalordnung und Liberalisierung der Wirtschaft führten in Deutschland zu einer enormen demographischen und ökonomischen Expansion sowie zu einer erheblichen Steigerung des Sozialprodukts. Die Epoche der Industriellen Revolution wurde nicht nur durch den Übergang zur Massenproduktion in Fabriken geprägt, sondern hatte eine ständige Zunahme der abhängigen Arbeiterschaft und der besitzlosen Unterschichten zur Folge – mit all ihren negativen sozialen Auswirkungen. Langfristig waren damit ebenso materielle und sozialökonomische Fortschritte verbunden, im Sinne einer spürbaren Steigerung der Realeinkommen und einer Verbesserung der Lebensverhältnisse.⁷ Die Übergangsphase zum Industriezeitalter ist als die Epoche des Pauperismus oder als die soziale Frage des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland zum historischen Begriff geworden.⁸

⁶ T. R. Malthus, *An Essay on the Principle of Population*, London 1798.

⁷ W. Abel, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland*, 2. Aufl., Göttingen 1977.

⁸ P. Mombert, „Aus der Literatur über die soziale Frage und über die Arbeiterbewegung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, Jg. 9 (1921), S. 169ff.; J. Kuczynski, *Bürgerliche und halbfeudale Literatur aus den Jahren 1840 bis 1847 zur Lage der Arbeiter. Eine Chrestomathie [Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd 9]*, Berlin 1960.

Ziel dieses Beitrages ist es, Ausmaß und Erscheinung der primären Armut,⁹ in der die elementaren Bedürfnisse (vor allem die Ernährung) der unteren Schichten nicht mehr sichergestellt waren, zu erfassen und deren Überwindung im Industrialisierungsprozeß bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zu analysieren.

2. *Ausmaß und Erscheinungsbild des Pauperismus in Deutschland*

2.1. *Begriffsbestimmung*

Unter Pauperismus wird hier die Massenerscheinung verstanden, daß die unteren Schichten der deutschen und europäischen Gesellschaft in der Übergangsphase zum Industriezeitalter ihr Leben an der Grenze des Existenzminimums fristen mußten. Eine ständig zunehmende Zahl der stark wachsenden Bevölkerung erlangte vom ausgehenden achtzehnten bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts keinen Zugang mehr zu den bürgerlichen Berufen, zu Grundeigentum oder anderem Besitz, der als Grundlage für eine Familienexistenz dienen konnte. Sie waren wegen der niedrigen Lohneinkommen nicht in der Lage, ihren Kindern eine Berufsausbildung zukommen zu lassen. Die Überschußbevölkerung war somit gezwungen, als ungelernete Arbeiter recht verschiedenartige Arbeitsangebote und Arbeitsbedingungen anzunehmen, um überhaupt leben zu können. Die Familien sowohl der ländlichen als auch der städtischen Unterschichten waren daher auf die ständige Lohnarbeit nicht nur der Ehefrau, sondern auch der übrigen Erwachsenen und sogar auf die Mitarbeit der minderjährigen Kinder angewiesen.

2.2. *Reichweite des Pauperismus im neunzehnten Jahrhundert*

Infolge des Rückganges der bis dahin hohen Sterblichkeitsraten (vor allem der Säuglingssterblichkeit) war die Bevölkerung in Deutschland seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stark angewachsen. Sie hatte sich (in den Reichsgrenzen von 1910) zwischen 1800 und 1914 verdreifacht (s. Tabelle 1).¹⁰ Im Königreich Preußen, dessen Staatsgebiet im neunzehnten Jahrhundert weiterhin expandierte und flächenmäßig zum größten Staat im späteren Deutschen Reich angewachsen war, hatte sich die Einwohnerzahl sogar vervierfacht. Dagegen war in Europa (mit Einschluß Rußlands) die

⁹ H. Strang, Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit. Beitrag zur Geschichte, Theorie und empirischen Analyse der Armut, Stuttgart 1970.

¹⁰ B. R. Mitchell, European Historical Statistics 1750-1970, London 1975, S. 20, 156; F.-W. Henning, Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn 1973, S. 17, 20; H. Kaelble, Abweichung oder Konvergenz? Soziale Mobilität in Frankreich und Deutschland während des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1981, S. 117ff.; Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Bd 33 (1912), S. 2.

Tabelle 1. *Entwicklung und Erwerbstätigkeit der Bevölkerung Deutschlands, 1800-1914*

Jahr	Bevölkerung		Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen			
	in Milli- onen	davon % in Land- gemeinden	Mio. Per- sonen	% in den Sektoren		
				I	II	III
1800	23	75	10,5	62	21	17
1850	35	72	15,8	55	24	21
1871	41	64	18,5	51	28	21
1907	62	42	28,1	35	40	25
1914	67	40	31,5	30	42	28

Bevölkerung in der gleichen Zeit auf das 2,4-fache und insgesamt auf der Erde lediglich auf das 1,9-fache angestiegen. Das starke Bevölkerungswachstum hatte (trotz der liberalen Reformen zu Beginn und in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts) zunächst nur leichte Verschiebungen zwischen den Relationen der Stadt- und Landbevölkerung gebracht. Das bedeutete, daß die Landbevölkerung und ebenso die Zahl der landwirtschaftlichen Erwerbstätigen bis Mitte der siebziger Jahre noch ständig angewachsen waren und erst in der Folgezeit stagnierten. Im letzten Drittel des Jahrhunderts ließen der natürliche Zuwachs und die starke Binnenwanderung der deutschen Bevölkerung die Städte und die industriellen Ballungsgebiete gewaltig expandieren. Köllmann¹¹ hat diese „deutsche Binnenwanderungsbewegung in der Phase der Hochindustrialisierung [als] die größte Massenbewegung der deutschen Geschichte“ bezeichnet. Urbanisierung und Industrialisierung vollzogen sich demnach gleichzeitig und bewirkten die starke Bevölkerungskonzentration in den Großstädten (allem voran in Berlin) und in den von alters gewerblich stark durchsetzten Regionen in Schlesien, Sachsen, dem Rhein-Main-Gebiet und in der preußischen Rheinprovinz.

Die wirtschaftliche Arbeitsteilung weitete sich sowohl räumlich als auch sektoral und auf den verschiedenen Produktionsebenen ständig aus. Die Erwerbsstruktur verlagerte sich deutlich zu den gewerblichen und industriellen Berufen (dem sekundären Sektor mit Einschluß des Bergbaus) und in der jüngsten Zeit verstärkt zum tertiären Sektor. Trotz des ständigen Anstiegs der in der Land-, Forst- und Fischwirtschaft Beschäftigten war deren Anteil an der Erwerbsbevölkerung bis zur Gründerkrise Mitte der siebziger Jahre zunächst noch relativ langsam und seit 1882 (der ersten

¹¹ W. Köllmann, „Bevölkerungsgeschichte, 1800-1970“, in: *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd 2, Stuttgart 1976, S. 20.

umfassenden Berufszählung im Deutschen Reich) um so kräftiger zurückgegangen. Die Klagen über einen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften häuften sich. Eine ständig wachsende Zahl von Haushalten fand ihren Lebensunterhalt in gewerblicher und industrieller Tätigkeit. Um 1900 hatte der sekundäre Sektor zahlenmäßig mit dem primären gleichgezogen und übertraf diesen seitdem ganz erheblich. Die Zahl der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten hatte zwischen 1800 und 1914 von 2,2 auf 13,3 Millionen Personen zugenommen; sie war somit auf das sechsfache angestiegen. Da für die Errichtung von selbständigen Betrieben zunehmend erhebliche Kapitalerträge erforderlich wurden, fand mit der Bevölkerungsexplosion seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine stark wachsende Zahl von Erwerbstätigen nur noch Arbeitsmöglichkeiten in abhängiger Stellung. Zusammen mit ihren Familienangehörigen läßt sich anhand der (insgesamt allerdings unzureichenden) statistischen Überlieferungen diese auf ihrer Hände Arbeit angewiesene untere Bevölkerungsschicht um 1800 mit 8,2 und für 1845 mit 15,2 Mill. berechnen. Nach der Volks- und Berufszählung von 1907 war diese sich als Arbeiterklasse formierende Sozialgruppe auf 41,1 Mill. Personen und damit zur weitaus größten Bevölkerungsschicht angewachsen.

Geht man von der ständischen Gliederung der Bevölkerung aus, die um 1800 die soziale Stellung des einzelnen in der Gesellschaft noch ganz bestimmt hatte und auch noch nach der Auflösung der alten Sozialordnung durch die französische Okkupation und die nachfolgenden liberalen Reformen in den einzelnen Territorialstaaten des Deutschen Reiches bis weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein prägte, so ergibt sich folgende Entwicklung und Strukturierung in der Bevölkerung Deutschlands in dieser Zeit (s. Tabelle 2).¹² Während die Umschichtungen innerhalb der deutschen Bevölkerung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vorwiegend durch die starke Vermehrung sowohl der ländlichen als auch der städtischen Unterschichten bedingt war, führte dieser Prozeß in der industriellen

¹² D. Saalfeld, „Die ständische Gliederung der Gesellschaft Deutschlands im Zeitalter des Absolutismus“, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd 67 (1980), S. 464, mit Quellennachweis und Erläuterungen über die Aufbereitung der Daten, S. 479-83; K. H. Blaschke, Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur Industriellen Revolution, Weimar 1976; C. F. W. Dieterici, Der Volkswohlstand im preußischen Staate, Berlin 1846; G. Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., München, Leipzig 1919, Bd 2, S. 494; Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands, hrsg. von G. v. Viebahn, Bd 2, Berlin 1862, S. 301ff.; G. Neuhaus, „Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung im Zeitalter des Kapitalismus“, in: Grundriß der Sozialökonomik, Abt. 9/1, Tübingen 1926, S. 360-434; Statistik des Deutschen Reichs, Neue Folge, Bd 2-4 (1884), 111 (1899), 203 (1910); Preußische Statistik, Berlin 1862ff.

Tabelle 2. *Sozialstruktur der deutschen Bevölkerung im neunzehnten Jahrhundert (in %)*

Sozialschicht	Um 1800	Um 1845	1907
Oberschicht (Honoratiore)	4	3	2
Bürgerlicher (selbständiger Mittelstand)	11	11	14
Städtische Unterschicht	12	14	42
Vollerwerbsbauern	20	15	8
Kleinlandwirte und Landhandwerk	29	26	12
Landarme und besitzlose ländliche Unterschicht	24	31	22
Bevölkerung in Millionen	23	34	62

Ausbauphase zwischen 1845 und 1907 zu einem forcierten sozialen Wandel der gesamten städtischen Bevölkerung. Das rapide Anwachsen der Großstädte war mit einer enormen Zunahme der besitzlosen Bevölkerung ohne eine bestimmte Berufsausbildung verbunden. Die Urbanisierung wurde begleitet von einer zunehmenden Proletarisierung breiter Bevölkerungsschichten. Deren geringe Entlohnung und die unaufhörlichen Grundrentensteigerungen führten dazu, daß der weitaus größte Teil der großstädtischen Bevölkerung in eng zusammengedrängten Mietwohnungen leben mußte. Hinzu kam allerdings eine bemerkenswerte Vermehrung des städtischen gewerblichen und administrativen Mittelstandes. Dagegen stagnierte die Agrarbevölkerung in dieser Zeit weitgehend. Insgesamt wuchs die (in Tabelle 2 erfaßte) Bevölkerung Deutschlands zwischen 1800 und 1907 um das 2,7-fache an, wobei die Landbevölkerung lediglich eine Zunahme um 55%, die Städte dagegen um 565% aufzuweisen hatten. Auf dem Lande wiederum hatten die bäuerlichen Vollerwerbsbetriebe trotz der Liberalisierung der Besitzverhältnisse lediglich um 10% zugenommen, während sich die landarme und besitzlose Überschußbevölkerung auf das 2,5-fache vermehrt hatte. In der Stadt dagegen war der bürgerliche Mittelstand um das 3,4-fache und die Arbeiterbevölkerung auf das 9,6-fache angewachsen – und das zum größten Teil durch Zuwanderung vom Lande.

Durch Immigration war die Bevölkerung von Berlin zwischen 1801 und 1846 von 173.000 auf 389.000 Personen angewachsen; sie wies somit eine

Zunahme um 130% auf. Die selbständigen Gewerbetreibenden hatten lediglich um 39% und die gewerblichen Unterschichten (Gesellen und Lehrlinge, Fabrikarbeiter und männlichen Tagelöhner) jeweils um 81-89% zugenommen.¹³ Zur Unterschicht zählten drei Viertel aller erwachsenen männlichen Einwohner Berlins.¹⁴ Die (in Tabelle 2 vorgenommene) Untergliederung nach Stadt- und Landbevölkerung zeigt weiterhin recht deutlich auf, daß in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Masse der armen und besitzlosen Bevölkerungsschichten auf dem Lande lebte; sie übertraf um 1800 und 1845 die städtische Armenbevölkerung um das Doppelte. Da den Unvermögenden der Zuzug in die Stadt bis weit in das Jahrhundert hinein zumeist versagt blieb, vermehrte das besonders starke Wachstum der Landbevölkerung zunehmend die ländlichen Unterschichten. Erst als die Aufhebung der Mobilitätsbeschränkungen durch die liberalen Reformen (Bauernbefreiung, Städteordnung, Gewerbefreiheit) im zweiten Drittel des Jahrhunderts in stärkerem Ausmaß wirksam wurde, verlagerte sich das soziale Problem – die Massenarmut – vom Lande in die Stadt. Die Relationen hatten sich dadurch bis 1907 umgekehrt: nun übertraf das städtische Proletariat die ländliche Armut in Deutschland um das Doppelte.

Zu klären bleibt noch die Frage, welche Bevölkerungsgruppen im neunzehnten Jahrhundert den Unterschichten zuzurechnen sind. Für den ländlichen Bereich ist generell festzustellen, daß es durchweg die Familien waren, die von der Nutzung eigener Landflächen ausgeschlossen blieben.¹⁵ Hinzu kamen die landarmen Stellen; denn die starke Landnachfrage der ländlichen Überschußbevölkerung, um wenigstens einen Teil ihres Nahrungsbedarfs selbst zu erzeugen, hatte zu einem enormen Anwachsen des Klein- und Kleinstbesitzes geführt. Im Gegensatz zu Knapp¹⁶ ist hervorzuheben, daß dies auch für den Bereich des ostdeutschen Großgrundbesitzes zutraf. So waren im Kernbereich der preußischen Monarchie (in den Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen) die nicht regulierten und gesetzlich ungeschützten Kleinstellen nach der

¹³ F. D. Marquardt, „Sozialer Aufstieg, sozialer Abstieg und die Entstehung der Berliner Arbeiterklasse, 1806-1848“, in: *Geschichte der sozialen Mobilität seit der industriellen Revolution*, hrsg. von H. Kaelble, Königstein/Ts 1978, S. 146, Tabelle 1.

¹⁴ Ebd., S. 131.

¹⁵ H. Grees, „Unterschichten mit Grundbesitz in ländlichen Siedlungen Mitteleuropas“, in: *Verhandlungen des deutschen Geographentages*, Bd 40, Wiesbaden 1976, S. 312ff.

¹⁶ G. F. Knapp, „Die Landarbeiter bei der Stein-Hardenbergischen Gesetzgebung“, in: *Die Landarbeiter in Knechtschaft und Freiheit*, Leipzig 1891, S. 83-87; ders., „Die Bauernbefreiung in den östlichen Provinzen des preußischen Staates“, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 3. Aufl., Jena 1909-11, Bd 2, S. 541-50, insbes. S. 549-50; vgl. ders., *Die Bauernbefreiung*, a.a.O., Bd 1, S. 316f.

Bauernbefreiung keineswegs aufgesogen worden; vielmehr hatten sie sich zwischen 1816 und 1867 knapp verdoppelt,¹⁷ während die bäuerlichen Vollerwerbsbetriebe um 6% abgenommen hatten. Ein Teil des bäuerlichen Landverlustes ging an den nichtspannfähigen Kleinbesitz. In Ostfriesland hatte sich sogar „eine zahlreiche Arbeiterklasse“ herausgebildet.¹⁸ Zu Beginn des Jahrhunderts hatten diese ländlichen Unterschichten bereits die Zahl der selbständigen Vollerwerbsbauern weit übertroffen. Ihren Unterhalt bezogen sie noch vorwiegend aus Landarbeit. Daneben waren sie allerdings auf gewerbliche Nebeneinkünfte angewiesen, wenn eine Familie versorgt werden sollte; denn die Zahl der Agrarbetriebe, die familienfremde Arbeitskräfte benötigten, war im Vergleich zu ihnen gering. Dennoch reichten die Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft offenbar aus, daß die ländlichen Armenfamilien – vielleicht mit Ausnahme extremer Witterungsverhältnisse – kaum Hunger leiden mußten. Trotz dieser relativ sicheren Versorgungslage mit zum Teil selbsterzeugten Lebensmitteln und Naturaldeputaten, stagnierte die Zahl sowohl der kontraktlich gebundenen Landarbeiter als auch der ungebundenen Kleinstellenbesitzer im letzten Drittel des Jahrhunderts.

In Nordwestdeutschland und Bayern mit mittel- bis großbäuerlicher und in Ostdeutschland mit großbetrieblicher Agrarstruktur blieb Landarbeit bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein die Haupteinnahmenquelle der auf dem Lande verbliebenen Einlieger und Kleinbesitzer. Für Engels¹⁹ stellte die Gewinnung des ostelbischen Landproletariats noch 1894 eine äußerst wichtige Aufgabe der kommunistischen Agitation dar. Die Landarbeiter waren nämlich mit dem Aufkommen der Dreschmaschinen zu den am schlechtesten bezahlten Lohnarbeitern abgestiegen, als ihre Entlohnung mit durchweg reichlich Brotkorn in mäßige Geldlöhne umgewandelt worden war. Auf den ostdeutschen Gütern verdrängten darüber hinaus die nur saisonal beschäftigten (zumeist ausländischen) Wanderarbeiter die ansässigen Landarbeiter (Insten). Die ländliche besitzlose Überschußbevölkerung wanderte verstärkt vom Lande in die sich entfaltenden Industriegebiete ab. Mit der Intensivierung der Agrarproduktion im Zuge der Agrarreformen hatten die Bauern und Güter zunächst neben verheirateten verstärkt auch ledige landwirtschaftliche Arbeitskräfte eingestellt; zahlen-

¹⁷ R. Berthold, „Die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise in der deutschen Landwirtschaft und die Veränderungen in der Sozialstruktur des Dorfes“, in: Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus, Teil 8, Rostock 1977, S. 7-23.

¹⁸ F. Swart, Zur friesischen Agrargeschichte, Leipzig 1910, S. 9, 225.

¹⁹ F. Engels, „Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland“ (1894), in K. Marx, F. Engels, Werke, Berlin 1956-68, Bd 22, S. 483ff.; vgl. H. Hübner, Lage und Kampf der Landarbeiter im ostelbischen Preußen, Vaduz 1977, S. 270.

mäßig blieben sie jedoch hinter der Bevölkerungszunahme zurück. Die Zahl der Gesindearbeitskräfte hatte in Preußen zwischen 1819 und 1861 um 41% zugenommen.²⁰ Danach ging sie zurück. Da diese in der Familie des Arbeitgebers lebenden Landarbeiter (Knechte und Mägde) ihren Arbeitsplatz verloren, wenn sie heirateten, nahm deren Mobilität mit der Einführung eines liberalisierten Arbeitsmarktes besonders stark zu. Ihr Anteil an der Erwerbsbevölkerung nahm im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts rapide ab. Um 1800 und 1850 hatte dieser noch bei 10-15% der Agrarbevölkerung gelegen; nach den Berufszählungen von 1882 und 1907 war er schließlich von 5 auf 1,7% abgesunken.²¹

Mit zunehmendem Anteil der Unterschichten an der Landbevölkerung verschlechterten sich deren Erwerbsmöglichkeiten nicht nur in landwirtschaftlicher Tätigkeit, sondern auch als Tagelöhner und als Gelegenheitsarbeiter. Der größte Teil der Landbevölkerung hatte daher seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einen Zuerwerb oder gar seinen Lebensunterhalt immer mehr in der Verarbeitung von gewerblichen Rohstoffen gefunden. Bei dem niedrigen Niveau der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bestanden mengenmäßig größere Absatzchancen jedoch nur für Konsumgüter des täglichen Bedarfs – in erster Linie für Bekleidung. Die Landarmut ernährte sich daher größtenteils durch hausgewerbliche Textilarbeiten (Spinnen, Stricken und Weben). Das Auskommen dieser Familien blieb dennoch dürftig und unsicher. Die möglichen Einkommensaufbesserungen waren nämlich bei der großen Konkurrenz der Produzenten so gering, daß möglichst alle arbeitsfähigen Familienmitglieder in die hausgewerblichen Tätigkeiten einbezogen werden mußten. In der Krise nach 1817 verfielen diese ländlichen Einkommensalternativen jedoch sehr schnell; denn die Absatzgebiete für Garn, Leinwand und Tuche waren während der langjährigen Napoleonischen Kontinental Sperre verlorengegangen und konnten danach in Konkurrenz mit der englischen Baumwollindustrie nicht wiedergewonnen werden. Soweit das Hausgewerbe (die Heimindustrie) nicht vom Lande abwanderte, entstanden gewisse neue Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb der Land- und Forstwirtschaft mit zunehmender Verkehrserschließung und dem konjunkturellen Aufschwung nach 1835 beim Wege-, Straßen- und

²⁰ K. Tenfelde, „Ländliches Gesinde in Preußen. Gesinderecht und Gesindestatistik 1810-1861“, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd 19 (1979), S. 209.

²¹ Berechnet nach *Statistik des deutschen Reichs*, a.a.O. Die ausgewiesenen Daten der „Dienenden“ sind nicht voll vergleichbar, weil 1907 nur die im häuslichen Bereich beschäftigten Dienboten (vorwiegend Frauen) dieser Rubrik zugeordnet wurden, während die in der Landwirtschaft tätigen Gesindearbeitskräfte den Erwerbstätigen zugerechnet wurden. Für den Vergleich mit den älteren Daten ist daher für 1907 die Zahl der Dienboten etwa doppelt so hoch einzuschätzen.

Eisenbahnbau, durch Landeskulturarbeiten (Moorkultivierung und andere Urbarmachung), durch Torfstechen, Arbeiten im Steinbruch und andere Saisonarbeit. Die besondere Baukonjunktur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die durch die gewaltige Expansion der Städte hervorgerufen worden war, zog spezielle Saisonarbeiter (Maurer, Zimmerleute, Handlanger, Ziegelbrenner und -arbeiter) vom Lande in diese expandierenden Gewerbegebiete.²² Regional boten sich gewisse Erwerbsmöglichkeiten für die Herstellung von Gebrauchsgütern des häuslichen Gewerbefleißes an. Es handelte sich vor allem um die Verarbeitung von Holz (Spielzeug, Schnitzereien) und anderen natürlichen Rohstoffen (Töpferei, Keramik), um die Herstellung von Spielzeug, Uhren und anderen Gütern des gehobenen Bedarfs. Erhalten blieben bis ins zwanzigste Jahrhundert auch einige spezielle hausgewerbliche Textilzweige (für die Produktion von Trikotagen, Handschuhen und Strümpfen, Spitzen und Borten) sowie die Klöppelei.²³ Der Anteil der hiermit Beschäftigten an der Zahl der Erwerbstätigen ging jedoch rapide zurück. Die Abwanderung dieser Sozialgruppen vom Lande oder gar Auswanderung nach Übersee nahm bis zum zwanzigsten Jahrhundert ständig zu. Wie die Untersuchung von Bitter aus dem Jahre 1853 über das häusliche Textilgewerbe in der Senne (bei Bielefeld) gezeigt hat, waren vorwiegend ältere Ehepaare, Witwen und Alleinstehende zurückgeblieben, deren Hütten zunehmend verfielen.²⁴

Im neunzehnten Jahrhundert hatte sich zwar eine Nachfrage nach billigen groben Geweben für den Absatz nach Osteuropa und Übersee entwickelt; hierauf konnte jedoch selten eine volle Familienexistenz gegründet werden. Das Familieneinkommen bedurfte einer Aufbesserung durch Bearbeitung eines Gartens oder kleiner Landflächen. Die Lage dieser ländlichen Unterschichten wird daher im allgemeinen nicht so kraß beurteilt, wie die des städtischen Proletariats, weil auf dem Lande trotz der schlechter bezahlten Lohnarbeit die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln zu einem gewissen Teil konjunkturunabhängig blieb.²⁵ Am schwer-

²² B. Ebert, M. Vogtmeier, *Die lippischen Wanderziegler*, Detmold 1980; W. Riese, „Das Eichsfeld“, Diss. Erlangen-Nürnberg 1977, S. 115ff.

²³ *Hausindustrie und Hausarbeit in Deutschland und Österreich* [Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd 84-87], Leipzig 1899.

²⁴ C. H. Bitter, „Bericht über den Nothstand in der Senne zwischen Bielefeld und Paderborn [. . .] 1853“, in: 64. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (1966), S. 1ff.

²⁵ „Statistische Übersicht der wahrscheinlichen Mittelsätze des auskömmlichen Unterhalts einer ländlichen Arbeiterfamilie von fünf Personen in den verschiedenen Regierungsbezirken der Königlich Preussischen Staaten“, in: *Mittheilungen des statistischen Bureau's in Berlin*, Bd 5 (1852), S. 270ff.

sten wirkte sich der Verfall der textilen Heimarbeit im zweiten Drittel des Jahrhunderts auf die ländlichen Unterschichten im verkehrsfernen Schlesien aus. Insbesondere wurden die Verdienstspannen der Weber durch ihre Abnehmer (Verleger, Fabrik- und Standesherrn) ständig gedrückt; deren Lage wurde sowohl 1846 als auch 1892 als katastrophal und menschenunwürdig beurteilt.²⁶ Aus dieser inhumanen Bedrückung entstanden permanent Lebensängste, Unruhen und Verzweiflung; sie fanden einen Ausdruck in den Aufständen der Weber, die 1844 blutig niedergeschlagen wurden.²⁷ Als sich infolge der Mißernten von 1846-47 der Hungertyphus ausbreitete, wurden davon 5% der Bevölkerung Schlesiens betroffen; von den 80.000 daran erkrankten Menschen starben 20%.²⁸ Wenn sich der Verfall der Hausindustrie in den Landesteilen mit stärkerer gewerblicher Arbeitsteilung nicht so kraß auswirkte, so ist dies auf die größere Mobilität der Bevölkerung und des Grundbesitzes zurückzuführen. Im Rheinland, in Mittel- und Südwestdeutschland fanden die Heimarbeiter in wachsender Zahl Verdienstmöglichkeiten im heimischen Kleingewerbe oder als Pendler in die städtischen Manufaktur- und Handwerksbetriebe und schließlich als Fabrikarbeiter.²⁹ Da diese Bevölkerungsschichten nach wie vor auf den Zuerwerb aller erwerbsfähigen Familienangehörigen angewiesen waren, drängten seit Beginn des Jahrhunderts Frauen vornehmlich als Arbeiterinnen in die Textilindustrie und seit den vierziger Jahren auch als Näherinnen in die Kleidungsindustrie (oder Konfektion). So waren nach Conze 1840 in Baden 30% und 1846 in Sachsen 36% der Arbeitskräfte in der Industrie weiblich. Ihre Löhne gingen – wie in der vorindustriellen Manufaktur oder bei Tagelohnarbeiten – „meist nicht wesentlich über die Hälfte der branchenentsprechenden Männerlöhne hinaus“.³⁰

Es waren somit vor allem die landarmen und besitzlosen Schichten, die nach Verschlechterung ihrer Lage seit den dreißiger und vierziger Jahren

²⁶ A. von Lengerke, *Die ländliche Arbeiterfrage*, Berlin 1849, S. 13ff.; *Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland* [Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd 53-56, 58], Leipzig 1892-93.

²⁷ F. W. Wolff, „Das Elend und der Aufruhr in Schlesien“, in: *Deutsches Bürgerbuch für 1845*, S. 174-98; K. Reis, *Agrarfrage und Agrarbewegung in Schlesien im Jahre 1848*, Breslau 1910.

²⁸ Hübner, *Lage und Kampf der Landarbeiter*, a.a.O., S. xxv.

²⁹ W. Kaschuba und C. Lipp, „Dörfliches Überleben“, in: *Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen*, Bd 56 (1982), haben sehr ausführlich die Anpassung einer Dorfgemeinschaft an die sich wandelnden Lebensbedingungen während des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts am Beispiel des Dorfes Kiebingen (einem heutigen Stadtteil von Rottenburg bei Tübingen) analysiert.

³⁰ W. Conze, „Sozialgeschichte 1800-1850“, in: *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd 2, a.a.O., S. 453.

massenweise in die Städte drängten. Hatten diese auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Sozialgruppen zu Beginn des Jahrhunderts einen Anteil von 40-50% an der Stadtbevölkerung erlangt,³¹ so erhöhte sich dieser bis zum Ausgang des Jahrhunderts auf 70-80% und darüber. In Preußen hatte sich beispielsweise zwischen 1816 und 1867 bei einer Verdoppelung der Bevölkerung die Zahl sowohl der Fabrikarbeiter als auch die der im Handwerk tätigen Gesellen und Lehrlinge auf das 3,3-fache vermehrt.³² Während die zuletzt genannte Gruppe in den folgenden Jahrzehnten nur geringfügig zunahm, wuchs die Fabrikarbeiterschaft weiterhin verstärkt an; ihre Zahl hatte sich bis 1907 nochmals verdreifacht. Neben der neuen Klasse der Fabrikarbeiter gehörten nunmehr zu den städtischen Unterschichten nach wie vor die Witwenhaushalte, die keine Unterstützung durch verwandtschaftliche Bindungen erhielten, Tagelöhner und ungelernete Handarbeiter sowie die Gesellen und Dienstboten. Hinzu kamen zahllose kleinbürgerliche Handwerker und Händler vor allem im Textilgewerbe, die durch die Konkurrenz der Unternehmer und Fabrikanten ihre Selbständigkeit einbüßten.³³ Unter diesen fielen die Gesellen und das häusliche Dienstpersonal am Ende des Jahrhunderts nicht mehr ins Gewicht. Dies traf auch für die Mägde zu, die zu Anfang des Jahrhunderts noch eine relativ große Sozialgruppe dargestellt hatten (und jetzt nicht mehr dienten, sondern nach bürgerlichen Gepflogenheiten „eine Stellung“ annahmen). Die Zahl der häuslichen und gewerblichen Dienstboten, die im Haushalt des Arbeitgebers lebten und arbeiteten, hatte um 1800 und 1850 in den größeren Städten (mit mehr als 10.000 Einwohnern) noch 15-20% der Bevölkerung³⁴ betragen; bis 1900 war dieser Anteil auf 3-6% zurückgegangen³⁵ – und zwar in Norddeutschland stärker als im Süden.

In Krisenzeiten erreichte die Notlage der städtischen Unterschichten durchweg krassere Ausmaße als auf dem Lande. Denn in der Stadt führten Teuerungsjahre zu Hunger und zu einer sprunghaften Zunahme der Arbeitslosigkeit,³⁶ weil die große Masse der Konsumenten außer Lebens-

³¹ Saalfeld, „Die ständische Gliederung“, a.a.O., S. 469.

³² Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, a.a.O., Bd 1, S. 370; vgl. J. A. Klocke, „Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Lage der Unterschichten in Ostwestfalen von 1830 bis 1850“, Diss. Bochum 1972, S. 16ff.

³³ W. Conze, „Vom Pöbel zum Proletariat“, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd 41 (1954), S. 335ff.; „Blicke auf die materiellen Zustände in Württemberg“, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik, Bd 1 (1847), S. 1082ff.

³⁴ S. Anm. 32.

³⁵ Statistisches Jahrbuch deutscher Städte, Bd 9-13 (1901-05).

³⁶ E. J. Hobsbawm, „The British Standard of Living 1790-1850“, in: The Economic History Review, Neue Folge, Bd 10 (1957), S. 52ff.; J. Kuczynski, Darstellung der Lage

mitteln keine anderen Bedarfsgüter mehr kaufen konnte. Der Absatz an Gewerbeprodukten ging spürbar zurück und ein Großteil der im Gewerbe Beschäftigten verlor den Arbeitsplatz. Bei der fehlenden Vorsorge mußten diese Familien von der kommunalen Fürsorge unterstützt werden. So waren nach einer Auswertung von Almosenlisten in der Krise von 1816-17 in der Großstadt Köln 18-19.000 Personen (oder rund 38% der Einwohner) unterstützungsbedürftig und 1848 wurden 25.000 erfaßt (oder bezogen auf die Bevölkerung waren es immerhin 26%). Im Jahre 1861 wurden schließlich 9.000 hausarme Personen (7,5% aller Einwohner) unterstützt.³⁷ In Notzeiten verstärkte sich somit die hoffnungslose Lage der Arbeiter, des Kleinbesitzes und des Kleingewerbes. Die Nachfrage nach Arbeit löste die Familienbindungen in den unteren Schichten und führte zu den starken Wanderungsbewegungen des neunzehnten Jahrhunderts. Während der Agrarkrise der zwanziger Jahre und nach dem Verfall des ländlichen hausindustriellen Textilgewerbes im zweiten Quartal des Jahrhunderts nahm die Binnenwanderung vom Lande in die Stadt und vom agrarischen Osten nach dem Westen des Deutschen Reiches bis dahin nicht gekannte Ausmaße an, hinzu kam die Auswanderung nach Übersee – vor allem nach Nordamerika. So waren in der Zeit zwischen 1820 und 1843 jährlich knapp 1‰ der Bevölkerung des Deutschen Reiches ausgewandert; in den folgenden Jahrzehnten war dieser Auswanderungserlust auf über 2-3‰ angewachsen. Es waren jährlich durchschnittlich 100.000 Personen. Höhepunkte mit über 200.000 Auswanderern waren die Jahre 1854 und 1881. Erst nach 1891 ließ diese Wanderungsbewegung rapide nach und ging zwischen 1898 und 1914 mit durchschnittlich 25.000 Personen auf 0,4‰ zurück.³⁸

3. Einkommens- und Lebensverhältnisse der Arbeiter im Preis- und Lohngefüge des neunzehnten Jahrhunderts

In der Nationalökonomie gilt das Volkseinkommen (insbesondere dessen Höhe, Aufkommen und Verwendung) als ein relevantes Kriterium für den Stand der volkswirtschaftlichen Entwicklung und allgemein für den Lebensstandard einer Zeitepoche. Privatwirtschaftlich ist es das Pro-

der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849 [Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd 1], Berlin 1961, S. 233ff.; B. Hildebrand, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft (1848), hrsg. von H. Waentig, Jena 1922, S. 147f.

³⁷ K. van Eyll, „Wirtschaftsgeschichte Kölns vom Beginn der preußischen Zeit bis zur Reichsgründung“, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Köln 1975, Bd 2, S. 247; vgl. K.-J. Matz, Pauperismus und Bevölkerung [Industrielle Welt, 31], Stuttgart 1980.

³⁸ W. Schlaue, Politik und Bewußtsein, Köln 1971, S. 183; W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd 3/1, München, Leipzig 1927, S. 385.

Kopf-Einkommen. Es begrenzt nämlich nicht nur die Höhe der Verbrauchsausgaben, sondern steckt ebenso den Rahmen für die Lebensansprüche des Einzelnen ab. Der Stand der heutigen Forschung erlaubt es nicht, hierzu für die historische Zeit Aussagen zu treffen, weil die Einkommen für einen umfassenden Vergleich bis weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein nur über die Zeitlöhne (vor allem Tage- und Wochenlöhne) faßbar sind. Es soll daher versucht werden, aus dem Vergleich bestimmter Zeitlöhne mit den besser belegten Warenpreisen Aussagen über die materielle Lage der Lohnarbeiter zu gewinnen. Aus der Kaufkraftbewertung von Arbeiterlöhnen gegenüber den wichtigsten Konsumgütern oder gewichteten Warengruppen lassen sich Rückschlüsse auf die Veränderungen der realen Lohn- und Einkommensverhältnisse gewinnen. Im Vergleich hiermit geben die Konsumgewohnheiten (Ausgaben der privaten Haushalte) einen Einblick in den Lebensstandard der Bevölkerung oder bestimmter Bevölkerungsgruppen.³⁹

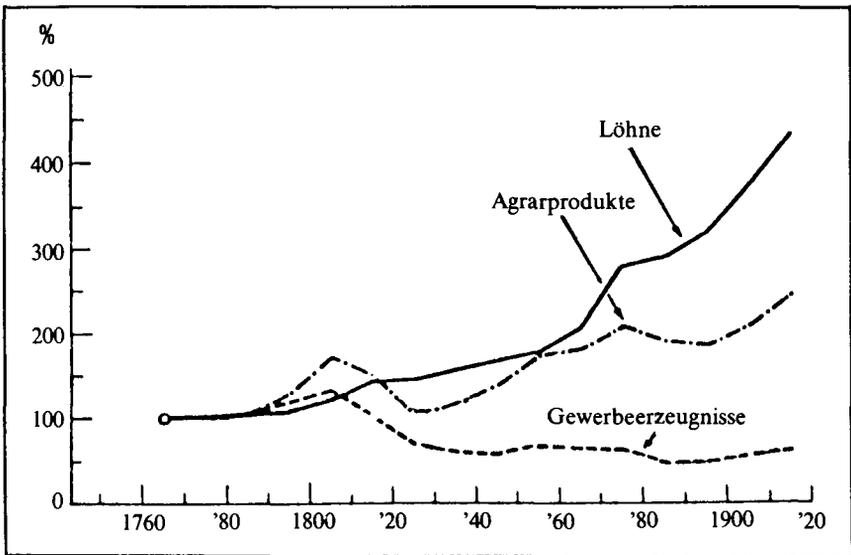
3.1. *Der Preis-Lohn-Vergleich*

Die Entwicklung der Preise und Löhne verlief von der Mitte des achtzehnten bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in allen deutschen Städten und den verschiedenen Regionen weitgehend gleichartig.⁴⁰ Die in Abbildung 1 wiedergegebenen langfristigen Verschiebungen in den Relationen der Löhne zu den Agrar- oder Lebensmittelpreisen und zu den gewerblichen oder industriellen Warenpreisen können für die Länder des späteren Deutschen Reiches als repräsentativ gelten. Danach erfuhren alle Güter des täglichen Bedarfs seit den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts bis 1817 einen bemerkenswerten Preisaufschwung; am stärksten fiel dieser für die unelastisch nachgefragten Güter des täglichen

³⁹ Vgl. Hobsbawm, „The British Standard of Living“, a.a.O., S. 57ff.

⁴⁰ Quellennachweis für die Abbildungen 1 und 2: Die Preisindizes wurden übernommen aus A. Jacobs und H. Richter, *Die Großhandelspreise in Deutschland von 1792 bis 1934*, Hamburg 1935; sie wurden ergänzt aus M. J. Elsas, *Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland*, Bd 1 und 2 A, Leiden 1936-40; G. Philippi, „Die Entwicklung der Produktivität in Deutschland von 1500 bis 1958“ (vervielfältigte Maschenschrift), Erlangen 1961; weitere Quellen wurden ausgewertet und entsprechend den Wägezahlen von Jacobs und Richter zu Indexreihen zusammengestellt von D. Saalfeld, „Methodische Darlegungen zur Einkommensentwicklung und Sozialstruktur 1760-1860 am Beispiel einiger deutscher Städte“, in: *Schriften des Vereins für Socialpolitik*, Neue Folge, Bd 83 (1975), S. 227-59; dort finden sich weitere Quellennachweise, auch für die Lohnentwicklung, S. 256-59. Die wichtigsten Daten für die Lohnentwicklung wurden aufbereitet von J. Kuczynski, *Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus*, Teil 1: *Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis zur Gegenwart*, Bd 1-4, Berlin 1961-67; sie wurden ergänzt aus R. Gömmel, *Realeinkommen in Deutschland (1810-1914)* [Vorträge zur Wirtschaftsgeschichte, Heft 4], Nürnberg 1979.

Abbildung 1. *Preis- und Lohnentwicklung in Deutschland*
(Zehnjahresdurchschnitte in Taler je Produkteinheit, 1751-80 = 100)



Bedarfs (Brot u. a.) aus. Nach den Napoleonischen Kriegen setzte von 1818 bis 1825 „der verheerendste Preissturz ein, den die deutsche Wirtschaft“ im neunzehnten Jahrhundert zu überstehen hatte.⁴¹ Während jedoch die Nahrungsmittelpreise lediglich bis Ende der dreißiger Jahre auf einem relativ niedrigem Stand verharrten und im fünften Jahrzehnt einen erheblichen Aufschwung erfuhren, fielen die Preise für Kolonialwaren als auch für die gewerblichen Rohstoffe, Halb- und Fertigwaren bis Mitte des Jahrhunderts weiter ab und wiesen entsprechend den nunmehr folgenden industriellen Konjunkturabläufen Schwankungen im Rahmen dieses relativ niedrigen Niveaus auf. In der „großen Depression“ zwischen 1873 und 1896 unterlagen alle Warenpreise kurzfristigen Schwankungen und erfuhren deutliche Rückschläge. Hiervon erholten sie sich erst am Ausgang des Jahrhunderts.

Die Löhne waren in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts spürbar hinter dem allgemeinen Preisanstieg zurückgeblieben. In den beiden ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts wurden sie der Preisentwicklung dieser Zeit nur zögernd angepaßt und verharrten bis in

⁴¹ Jacobs und Richter, *Die Großhandelspreise*, S. 35.

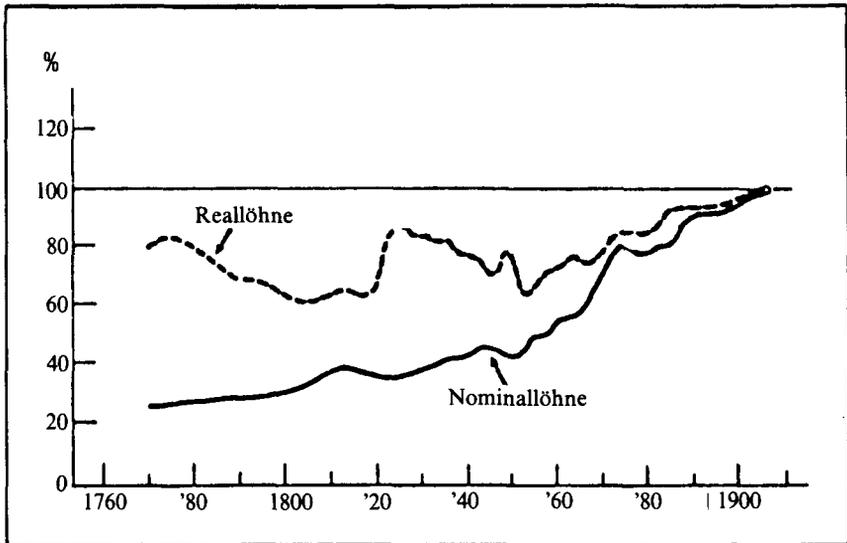
die dreißiger Jahre auf diesem relativ hohem Niveau; im vierten und fünften Jahrzehnt blieben sie jedoch wiederum deutlich hinter dem Preisaufrtrieb für Lebensmittel zurück. Während der industriellen Ausbauphase nach der Krise von 1848-50 erfuhren die Löhne bis zur Gründerkrise von 1873 den stärksten Auftrieb, den sie in diesem Jahrhundert überhaupt zu verzeichnen hatten. Nach den konjunkturell bedingten Rückschlägen in den siebziger Jahren führte der Trend bis zum Ersten Weltkrieg wiederum deutlich aufwärts. Nach Gömmel,⁴² der für Nürnberg die Entwicklung der Lohneinkommen und der Lebenshaltungskosten eingehend überprüfte, waren die Bauhandwerkerlöhne von 1821 bis 1913 – fast kontinuierlich, wenn man die Auf- und Rückschläge zwischen 1871 und 1880 vernachlässigt – von 103 auf 470 Taler je Jahr angestiegen. Eine ähnliche Tendenz ist auch bei anderen Handwerkern und ebenso in der gesamten Lohnstruktur dieser Zeit erkennbar.⁴³

Stellt man der Lohnentwicklung die Preisgestaltung für die wichtigsten Konsumgüter der Zeit gegenüber, so läßt sich feststellen, daß während der starken Bevölkerungsvermehrung und Produktionssteigerung im letzten Drittel des achtzehnten und in den beiden ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts die Löhne spürbar hinter den Preisen zurückgeblieben waren. Dies hatte einen starken Reallohnfall bis zum Preissturz von 1818 zur Folge (s. Abbildung 2). Der erheblichen Reallohnverbesserung in den zwanziger Jahren (mit Höhepunkt in 1825) folgte in zweiten Quartal des neunzehnten Jahrhunderts langfristig ein Reallohnfall, so daß um die Jahrhundertmitte wiederum das Lebenshaltungsniveau der Jahrhundertwende um 1800 erreicht war. Obwohl in den Lebenshaltungskosten die relativ teuren pflanzlichen Nahrungsmittel mit einem Anteil von 50% am stärksten berücksichtigt wurden, blieb die Kaufkraft der Löhne im Zeitraum zwischen 1845 und 1858 – dem Tiefpunkt in dieser Entwicklung – höher als zu Beginn des Jahrhunderts (1800-17). Erst nach 1850 verbesserte sich die Lebenshaltung zunehmend. Alle Lohnempfänger und damit auch die breite Masse der besitzlosen, allein auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Lohnarbeiter wurden nunmehr an dem Produktivitätsfortschritt beteiligt. Die Reallöhne stiegen entsprechend dem Wachstumsprozeß der Wirtschaft konjunkturell an. Das Lohn- und Einkommensniveau verdoppelte sich annähernd in der zweiten Hälfte des

⁴² R. Gömmel, *Wachstum und Konjunktur der Nürnberger Wirtschaft (1815-1914)*, Nürnberg 1978, S. 204-08.

⁴³ D. Saalfeld, „Handwerkereinkommen in Deutschland vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“, in: *Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd 1 (1978), S. 71-82; Gömmel, *Realeinkommen in Deutschland*, a.a.O., S. 8.

Abbildung 2. Löhne in Deutschland
(gleitende Dreijahresmittel, 1900-13 = 100)

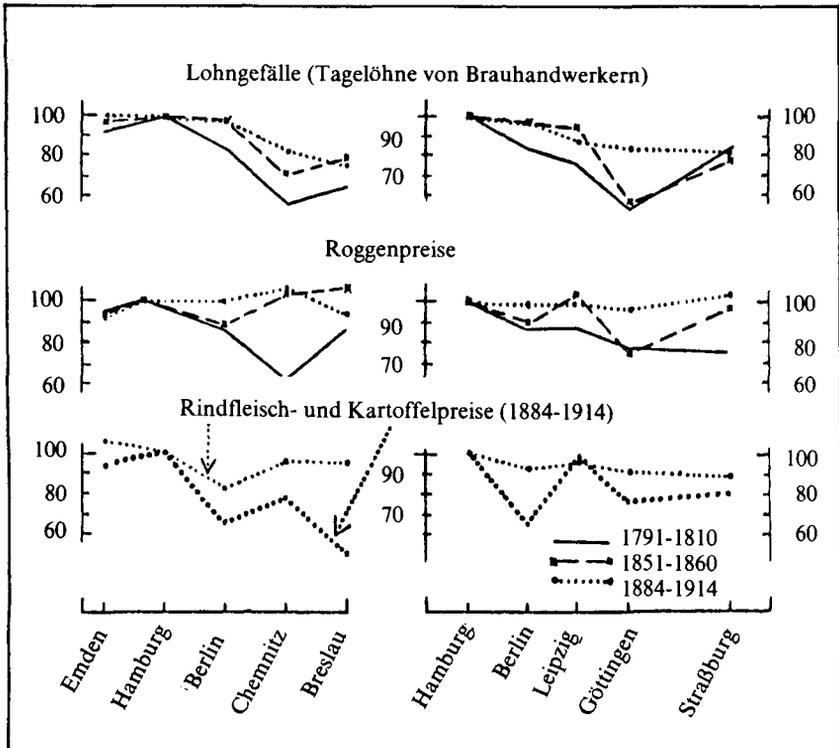


Jahrhunderts, während die Lebensmittelpreise nur mäßig angestiegen waren und das Preisniveau für gewerbliche und industrielle Erzeugnisse sowie für Kolonialwaren weitgehend stagnierte.

Nach den Überlieferungen über die Preis- und Konsumententwicklung besaß das Getreide zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts die größte Bedeutung für die Versorgung der nichtagraren Bevölkerung. Im Zuge der verbesserten Verkehrserschließung hatte es im Verlauf des Jahrhunderts jedoch als Preisweiser für die Nachfrage der privaten Haushalte an Bedeutung verloren; hinzukam, daß gerade beim Brotgetreide das regionale Preisgefälle bis zum Ausgang der hier behandelten Zeit am stärksten abgebaut worden war (wie aus Abbildung 3 hervorgeht).⁴⁴ Die Nivellierung

⁴⁴ Bayern im Lichte seiner hundertjährigen Statistik, München 1933; F. Grumbach, H. König, „Beschäftigung und Löhne der deutschen Industriewirtschaft 1888-1954“, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd 79 (1957), S. 125-55; H. Loreth, „Das Wachstum der württembergischen Wirtschaft von 1818 bis 1918“, in: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg, 1974, S. 1ff.; O. Aden, Entwicklung und Wechsellagen ausgewählter Gewerbe in Ostfriesland von der Mitte des 18. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts“, in: Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd 40 (1964), S. 189ff.; Arlt, „Ein Jahrhundert Preußischer Bergverwaltung in

Abbildung 3. Lohn- und Preisgefälle in Deutschland 1791-1914
(Hamburg = 100)



der regionalen Preisunterschiede für Getreide ist einmal auf die Produktivitätsentwicklung im Ackerbau und zum anderen auf seine relativ gute Lager- und Transportfähigkeit zurückzuführen. Zur Entwicklung der übrigen Viktualienpreise kann generell festgestellt werden, daß sie sich für den Verbraucher auch noch im Zeitalter der Eisenbahnen um so günstiger

den Rheinlanden", in: *Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen*, Bd 69 (1921); A. C. Hanauer, *Etudes économiques sur l'Alsace ancienne et moderne*, 2 Bde, Straßburg 1876-78; O. Hue, *Die Bergarbeiter*, 2 Bde, Stuttgart 1910-13; A. Neumann, „Die Bewegung der Löhne der ländlichen ‚freien‘ Arbeiter“, in: *Landwirtschaftliche Jahrbücher*, Bd 40 (1911), S. 64ff.; K. Strassburger, „Statistischer Beitrag zur Lehre vom Arbeitslohn“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd 18 (1872), S. 138ff.; *Deutsche Eisenbahnstatistik*, Bd 5-64 (1856-1913).

gestalteten, je besser die Versorgung durch das Umland sichergestellt werden konnte. Vor allem die Transportbelastung und Haltbarkeit der Lebensmittel beeinflussten generell die Versorgung der Großstädte. Hierauf läßt sich zurückführen, daß die Schlachtvieh- und Fleischpreise in Berlin, Wien und in München im Vergleich mit anderen Städten relativ niedrig waren. Noch mehr behielten die Preise für Kartoffeln und Gemüse wegen ihrer geringen Transportfähigkeit lokalen Charakter. Das bedeutete, daß in den Ackerbaugebieten (vor allem auf den leichten Böden und bei kleinlandwirtschaftlicher Betriebsstruktur) die Versorgung der Bevölkerung mit frischen und leicht verderblichen Lebensmitteln am preisgünstigsten blieb. Ebenso führten die relativ starken Lohn- und Einkommenssteigerungen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu einer Nivellierung des regionalen Gefälles vom Nordwesten zum Südosten; die weit aus stärkere Angleichung der Lebenshaltungskosten (vor allem für die lebensnotwendigen Güter mit Ausnahme der Mieten und Wohnungskosten)⁴⁵ verstärkte jedoch das Gefälle der Reallöhne von West nach Ost und noch mehr zwischen den industriellen Ballungsräumen und den ländlichen Regionen.

3.2. *Die Lohn- und Einkommensverhältnisse*

Die Einkommensverhältnisse und sozialökonomische Lage der Unterschichten und der Arbeiter sind bei der unzureichenden Quellenüberlieferung im allgemeinen nur unzureichend zu erfassen. Am dichtesten – sowohl räumlich als auch zeitlich – sind Bauarbeiterlöhne überliefert. Aus dieser Überlieferung lassen sich Aussagen über die Entwicklung der jährlichen Nominaleinkommen gewinnen. Soweit sie ausgewertet wurden, führten sie zu einigen beachtenswerten Erkenntnissen.

Regional wird ein Gefälle vom Norden zum Süden sowie vom Westen zum Osten klar erkennbar; im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts wird es jedoch zunehmend abgebaut (s. Abbildung 3).

Hiervon abweichend wurden in den Großstädten sowie in den Handels- und Gewerbezentren spürbar höhere Löhne gezahlt als in deren Umland.

Aus dem Vergleich der Bauarbeiterlöhne mit anderen Zeitlöhnen wird eine deutliche Schichtung in der vertikalen Lohnstruktur sichtbar (s. Tabelle 3).

Unter den erfaßten Berufsgruppen der Tabelle 3 hatten die gelernten Arbeiter überdurchschnittliche Lohnzuwächse zu verzeichnen, während die Tagelöhner und ungelernten Arbeiter etwas dahinter zurückgeblieben

⁴⁵ Statistisches Jahrbuch deutscher Städte, Bd 9-13.

Tabelle 3. *Jahreslöhne von Lohn- und Gehaltsempfängern in Deutschland (20-/10-Jahresmittel)*

Berufsgruppe	Einkommen (Taler)			In % von 1791-1810	
	1791-1810	1851-60	1901-12	1851-60	1901-12
Gesellen im					
Bauhandwerk	98	128	415	131	423
Städt. Tagelöhner	70	93	260	133	371
Landarbeiter	60	82	235	136	392
Setzer, Drucker					
(Halle, Leipzig)	101	161	410	159	406
Bergleute (Aachen)	111	199	386	179	348
Arbeiter insgesamt		116	331		
Öffentlicher Dienst		356	762		
Mittlere Familien-					
einkommen in					
Deutschland	220	270	840	123	382

waren. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts fiel die Lohnentwicklung jedoch noch recht mäßig aus; am stärksten erhöhten sich dabei die Löhne für die Facharbeiter (Setzer, Drucker, Bergleute) auf das 1,6- bis 1,9-fache. Zwischen 1850 und 1912 erhöhten sich dagegen die Arbeitslöhne auf das zwei- bis dreifache, wobei die gelernten Arbeiter sowie die wesentlich besser entlohnten Angestellten und Facharbeiter in den nunmehr begünstigten Sparten (Baugewerbe, Buchdruck sowie im Dienstleistungssektor und öffentlichen Dienst) die höchsten Lohnsteigerungsraten aufzuweisen hatten.⁴⁶ Von einer Nivellierung der Lohnunterschiede zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern (Kuczynski)⁴⁷ kann langfristig nicht gesprochen werden. Wegen der unzureichenden statistischen Überlieferung sind gegenüber den oben getroffenen Aussagen zwar Bedenken zu erheben; sie finden jedoch eine Bestätigung in den kaum überschaubaren sporadischen zeitlichen und örtlichen Einzelüberlieferungen.

⁴⁶ Die Daten der Tabelle 3 wurden zusammengestellt nach Quellen der Anmerkungen 40, 44 und 45; ergänzend wurden herangezogen: D. Saalfeld, „Lebensstandard in Deutschland 1750-1860“, in: Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen (Hannover), Heft 70, Bd 2 [Festschrift für Wilhelm Abel] (1974), S. 426; W. G. Hoffmann, unter Mitarbeit von F. Grumbach und H. Hesse, *Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Berlin usw. 1965, S. 456ff.

⁴⁷ Kuczynski, *Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849*, a.a.O., S. 254ff. und S. 353ff. zum „Gesetz der abnehmenden Differenzierung der Löhne von Gelernten und Ungelernten“.

Die – bisher noch ganz unzureichende – Auswertung der Einkommenssteuererhebungen kommt etwa zu den gleichen Ergebnissen. Danach treten uns allerdings die höheren Einkommensgruppen stärker differenziert entgegen als die unteren, die nicht besteuert wurden. Besteuert wurden in den meisten Territorien die Haushaltsvorstände und alleinstehende gewerbliche männliche Arbeitskräfte. Die Grenze der steuerpflichtigen Einkommen lag nach Schätzung der Behörden in den zwanziger und dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts zwischen 100 und 120 Talern, 1850-60 bei 130 bis 150 und in den letzten Jahrzehnten vor 1900 bei 200 bis 300 Talern.⁴⁸ Diese niedrigen Lohneinkommen, die für den Unterhalt einer Familie gereicht haben sollen, müssen als das Minimum für eine dürftige Familienexistenz angesehen werden, wobei die Lebensansprüche am Ende des Jahrhunderts weit höher gesteckt waren als in der ersten Hälfte. Wie schon aus der Erwerbsstruktur (s. Tabelle 2) geschlossen wurde, so geht auch aus den Steuerlisten hervor, daß im dritten Jahrzehnt etwa 20% der städtischen Familien in Deutschland ein kümmerliches Dasein an der Grenze des Existenzminimums fristeten; bis zur Mitte des Jahrhunderts hatte sich dieser Anteil verdoppelt. Aus Hamburg liegt die Schätzung vor, daß „weit mehr als die Hälfte der Hamburger Einwohnerschaft [...] außerhalb der Bürgerschaft ihre rechtliche und soziale Existenz gefunden hatte.“⁴⁹ Mit einem Einkommen von weniger als 150 (und in den Großstädten von weniger als 200) Talern konnten diese Familien Mitte des Jahrhunderts von dem Arbeitseinkommen des Familienvaters den lebensnotwendigen Unterhalt nicht mehr bestreiten. Sie waren durchweg auf die regelmäßige Mitarbeit der Frau oder gar der Kinder und vielfach auch auf Almosen (Geld, Holz, Kleider, Lebensmittel u.a.) oder gar Bettelei angewiesen.⁵⁰ Schmoller⁵¹ bezeichnete die Epoche 1780-1830 als die wohl „schlimmsten Zeiten“, in der die Zahl der Armen und Bedürftigen sehr stark zunahm bei gleichzeitigem „Siechtum der Hausindustrie“. Dagegen ging der Anteil der geringen Einkommen in Sachsen zwischen 1879 und 1894 leicht und in Preußen von 1850 bis 1913 ganz erheblich zurück. Die Zahl der übrigen Einkommensbezieher nahm zu – die „der mittleren am stärksten“.

⁴⁸ Saalfeld, „Handwerkereinkommen in Deutschland“, a.a.O., S. 74f.

⁴⁹ H. Mauersberg, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte in neuerer Zeit*, Göttingen 1960, S. 145.

⁵⁰ Bernhardt, „Ein Vorschlag zu einer Statistik des Bettelns“, in: *Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik*, Bd 1, S. 650.

⁵¹ Schmoller, *Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre*, Bd 2, S. 526-28; vgl. ders., „Die Tatsachen der Lohnbewegung in Geschichte und Gegenwart“, in: *Schmollers Jahrbuch*, Bd 38 (1914), S. 528; W. Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd 2/2, München, Leipzig 1917, S. 1087.

Tabelle 4. *Einkommensverhältnisse in Deutschland, 1895 und 1907*

Berufsgruppe	Einkommen (Taler)		% der Haushalte	
	1895	1907	1895	1907
Arbeiter	194	250	71	66
Kleinbauern, Handwerker	332	333	15	14
Mittlere Selbständige	583	600	7	6
Beamte	815	783	5	12
Unternehmer		2667	2	2
Mittlere Einkommen Haushalte (Millionen)	335	400	21,7	23,7

Am Ende des hier behandelten Zeitraums wird auch die Verteilung der Einkommen auf die verschiedenen Sozialgruppen faßbar (s. Tabelle 4).⁵² Der größte Teil der Erwerbstätigen war um 1900 den unteren Einkommensgruppen zuzuordnen. An der Einkommenssteigerung während der industriellen Ausbauphase hatten sie jedoch gleichermaßen wie die übrigen Einkommensgruppen teilgehabt. Ihre Lebenshaltung hatte sich in dieser Zeit – nach dem Vergleich des Einkommens mit den Kosten des notwendigen Bedarfs – ebenso verbessert wie die des Mittelstandes. Dagegen hatte in den ersten beiden Jahrzehnten und in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die massenhafte Zunahme der Haushalte mit unzureichendem Arbeitseinkommen die Lebensbedingungen für den größten Teil der Bevölkerung so sehr eingeengt, daß diese Erscheinung unter dem zutreffenden Begriff „Pauperismus“ als die soziale Frage des Jahrhunderts gekennzeichnet werden muß.

3.3. *Höhe und Struktur der Haushaltsausgaben von Arbeiterfamilien im neunzehnten Jahrhundert*

Anhand der Entwicklung der Lohneinkommen und der Lebenshaltungskosten kann rückblickend festgestellt werden, daß zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts die Lebenshaltung eines großen Teils (ein Drittel bis zwei Fünftel) der Bevölkerung wegen der hohen Preise für die wichtigsten Konsumgüter des täglichen Bedarfs und des im Vergleich hiermit niedrigen Lohnniveaus als dürrtig bezeichnet werden muß. Zwei Drittel bis drei Viertel der Familieneinkommen mußten für Nahrungsmittel ausgegeben werden, für die übrigen Bedürfnisse standen darüber hinaus nur

⁵² R. Meier, „Einkommen“, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, a.a.O., Bd 3, S. 686; Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Bd 2, S. 494.

sehr begrenzte Mittel zur Verfügung (s. Tabelle 5). Von den ärmeren Familien konnten kaum Mittel für eine Berufsausbildung der Kinder aufgebracht werden, so daß sich fast nur aus den unteren Schichten die Erwerbstätigen rekrutierten, die die Arbeitsangebote mit der niedrigsten Entlohnung annehmen mußten. In der Agrarkrise und Preisbaisse zwischen 1818 und 1844 trat für die städtischen Haushalte und Konsumenten eine spürbare Erhöhung ihrer Realeinkommen ein. Für die ländlichen Unterschichten verschlechterte sich wegen des Preisrückganges für die wichtigsten, besonders für die textilen Produkte ihres Heimgewerbes die materielle Lage allerdings auch in dieser Zeit. Seit Mitte des Jahrhunderts führten die wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte in steigendem Maße zu einem realen wirtschaftlichen Wachstum,⁵³ das die Bevölkerungsentwicklung deutlich übertraf. Die erhöhte Effizienz der Arbeit bewirkte in Deutschland und anderen Industriestaaten eine spürbare Steigerung der Realeinkommen (s. Abbildung 2); die große Mehrheit der Familien nutzte dies zu einer Verbesserung ihrer Lebenshaltung, wie aus Tabelle 5 hervorgeht.

Die Daten über die Zusammensetzung der Haushaltsausgaben können zwar nicht als repräsentativ angesehen werden; sie wurden jedoch nach relativ zuverlässigen zeitgenössischen Überlieferungen⁵⁴ zusammengestellt und geben eindrucksvoller als jede ausführliche Beschreibung die Entwicklungstendenzen im neunzehnten Jahrhundert wieder. Danach erhöhten sich die Haushaltseinkommen, die den Landarbeiterfamilien in Preußen zur Verfügung standen zwischen 1800 und 1879 auf das Dreifache und die verfügbaren Einkommen der städtischen Arbeiter zwischen 1800 und 1907 auf mehr als das 5,7-fache. Die Ausgabenetats aller Haushalte stiegen in Deutschland von 1800-06 bis 1900-13 auf das 4,2-fache an. In der gleichen Zeit ging der Anteil, der für den notwendigen Nahrungsbedarf ausgegeben werden mußte, von fast drei Viertel aller Haushaltsausgaben auf unter 60 bis 50% zurück. Dadurch standen den Haushalten nicht

⁵³ Henning, *Die Industrialisierung in Deutschland*, a.a.O., S. 26ff.; K. Borchardt, „Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800-1914“, in: *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd 2, S. 204-10.

⁵⁴ Für die Zeit um 1800 wurden zeitgenössische Überlieferungen zu Modellrechnungen zusammengetragen: D. Saalfeld, „Die Bedeutung des Getreides für die Haushaltsausgaben städtischer Verbraucher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in: *Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen*, Heft 44 (1964), S. 34-38; ders., wie Anm. 40 und 46. Die übrigen Etats wurden Veröffentlichungen entnommen, die in den Anmerkungen 25 und 26 zitiert wurden. Dazu wurden Haushaltsaufzeichnungen von Arbeiterfamilien ausgewertet, die 1907 vom Metallarbeiterverband und zur gleichen Zeit vom Kaiserlichen Statistischen Amt erhoben worden sind: Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche (1909), hrsg. von D. Dowe, Bonn 1981.

Tabelle 5. *Privater Verbrauch in Deutschland 1800-1913 (Haushaltsausgaben in % des Etats)*

	Landarbeiter in Preußen um		Städtische Arbeiter		Gesamtbevölkerung Deutschland				
	1800	1847	1879	1800	1837 und 1847	1907	1800 und 1806	1851 bis 1860	1900 bis 1913
Konsumgut	1800	1847	1879	Um 1800	1837 und 1847	1907	1800 und 1806	1851 bis 1860	1900 bis 1913
Brot und andere Getreideprodukte	42	30	27	48	35	19	38	17	9
Sonstige pflanzliche Produkte	12	14	12	10	12	12	8	5	6
Tierische Produkte	12	12	13	14	15	17	12	21	23
Getränke und Genußmittel	6	3	5	4	5	6	10	17	13
<i>Nahrung insgesamt</i>	72	59	57	76	67	54	68	60	51
Kleidung Wohnung, Miete,	14	17	18	12	11	15	16	12	14
Hausrat	12	9	16	10	14	15	12	16	23
Licht, Heizung	2	8	6	2	8	5	4	12	12
Sonstiges	2	7	3	2	8	11	4	12	12
Ausgabenetät je Haushalt in Taler je Jahr	80	105	254	95	160	545	220	305	930

minder notwendige Mittel für andere Bedarfsgüter zur Verfügung. In dieser Zeit und zwischen 1856 und 1873 ist (nicht zufällig) eine starke Zunahme des Konsums an Alkohol in Deutschland und bei den städtischen Arbeitern festzustellen; denn die Erhöhung der Realeinkommen machte den Erwerb von Branntwein und anderen alkoholischen Getränken immer mehr erschwinglich.⁵⁵ Mit der Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung wurden ständig steigende Mittel für Verkehrsausgaben erforderlich. Mit der Konzentration der Gewerbetproduktion in den Industriestädten und großstädtischen Ballungsräumen mußte schließlich ein beträchtlicher Teil des ansteigenden Arbeitseinkommens für höhere Wohnungskosten (Mieten) aufgewendet werden. Das Grundrentenproblem verlagerte sich damit vom Lande zur Großstadt. Dennoch konnte die Mehrheit der städtischen Bevölkerung mit Einschluß der Fabrikarbeiterschaft am Ende des Jahrhunderts regelmäßig bestimmte Mittel für Bildungszwecke (Zeitungen, Bücher, Abendschulen), ganz besonders aber für die Ausbildung der Kinder ausgeben und schließlich Rücklagen als Vorsorge für Notfälle bereitstellen. Nach wie vor mußte zwar der größte Teil der Einkünfte für die Ernährung aufgewendet werden; sie war am Ende des Jahrhunderts jedoch vielseitiger und nicht mehr vergleichbar mit dem Nahrungsstandard in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, als die Verelendung der großen Masse der arbeitenden Bevölkerung ihren Höhepunkt erreicht hatte.

3.4. *Wandlungen der Ernährungsverhältnisse*

Anschaulicher noch als die Haushaltsetats vermittelt der Nahrungsverbrauch einen Einblick in die äußerst dürftigen Lebensverhältnisse zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts (s. Tabelle 6).⁵⁶ Nach den Berechnungen von Bittermann⁵⁷ wurden um 1800 in Deutschland an Getreideerzeugnissen und Hülsenfrüchten insgesamt 250 kg je Person und Jahr verzehrt. Sie lieferten zwei Drittel der gesamten menschlichen Nahrungsenergie. Brot, Mehlspeisen und das Zugemüse (vor allem Kohl und Rüben) bildeten den Kern der Mahlzeit. Bis Mitte des Jahrhunderts ergänzte die Kartoffel in starkem Maße als Grundnahrungsmittel diese einseitige und zumeist auch eintönige kohlehydratreiche Kost. Die Kartoffel verdrängte in gewissem Grade das Roggenbrot. Da das Brot drei- bis

⁵⁵ J. S. Roberts, „Drink, Temperance and the Working Class in the 19th Century Germany”, Phil. Diss. University of Iowa 1979, S. ix.

⁵⁶ E. Bittermann, „Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800-1950”, in: Kühn-Archiv, Bd 70 (1956), S. 73ff.; Saalfeld, „Methodische Darlegungen zur Einkommensentwicklung”, a.a.O., S. 242f.; Hoffmann, Das Wachstum der deutschen Wirtschaft, a.a.O., S. 171ff., 222ff., 630ff.

⁵⁷ Bittermann, „Die landwirtschaftliche Produktion”, S. 50ff.

Tabelle 6. *Nahrungsverbrauch in Deutschland (in kg je Person und Jahr)*

Nahrungsmittel	Um 1800	Um 1850	1910-13
Roggenprodukte	180	120	70
Weizenprodukte	25	30	55
Sonstige Zerealien und Hülsenfrüchte	45	35	5
Obst, Gemüse	25	20	40
Kartoffeln	40	180	200
Pflanzenöl, tierische Fette (davon Butter)	20 6	25 8	17 7)
Milch und Milchprodukte (Käse)	250	267	380
Eier (Stück)	40	50	78
Fleisch, insgesamt	17	22	52
Vom Rind, Kalb	10	11	17
Vom Schwein	5	7	31
Vom Schaf, Wild und Geflügel	2	4	4
Fische	6	3	9
Bier	50	40	102
Wein	10	7	5
Branntwein	4	5	3

Versuch einer Nährwertberechnung (Verbrauch je Person und Tag)

Kalorien	2310	2380	2440
g Fett	41	50	62
g Eiweiß	72	63	68
(davon tierisches	18	19	28)

viermal soviel Eiweiß enthält wie die Kartoffel, bedeutete diese Substitution eine Verschlechterung der Nahrungssituation. Dennoch wurde in vielen Gebieten Nord- und Mitteldeutschlands die Kartoffel zum wichtigsten Energielieferanten für die ländlichen Unterschichten. Dies ist besonders aus Ostpreußen,⁵⁸ aber auch aus Pommern, Schlesien und den

⁵⁸ R. Pape, Die Entwicklung des allgemeinen Wohlstandes in Ostpreußen seit Anfang des 19. Jahrhunderts, Königsberg 1909, S. 49.

nordwestdeutschen Sand- und Heidegebieten überliefert.⁵⁹ Ebenso bildete die Kartoffel den wichtigsten Bestandteil der Hauptmahlzeiten und des Abendessens in den Mittelgebirgslagen.⁶⁰ Die Kartoffel besitzt zwar – bezogen auf die Gewichtseinheit – nur den vierten Teil der Nährstoffe von Brot; ihr Mengenertrag liegt jedoch zehnfach so hoch und noch höher als beim Getreidebau. Sie liefert somit den zwei- bis dreifachen Bruttoertrag an Nahrungsenergie je Flächeneinheit. Sie fand daher eine besonders starke Verbreitung in den Gärten und damit auch in den Mahlzeiten nicht nur der landarmen Kleinbauern und Landarbeiterfamilien, sondern auch der Kleinbürger und Arbeiter. Soweit sie kein Gartenland oder speziell keinen Kartoffelacker vor den Toren der Stadt pachten konnten,⁶¹ bezogen die städtischen Haushalte ihren Kartoffelbedarf von den Wochenmärkten oder direkt vom Erzeuger. Dies galt ganz besonders für die Unterschichten. Die stetige Wiederkehr von Kartoffeln, Brot und Zichorienbrühe (als Kaffee-Ersatz) in den Mahlzeiten der Arbeiter wurde direkt als Armentrilogie gekennzeichnet.⁶²

Bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts nahm der Kartoffelkonsum zwar noch leicht zu; dagegen ging der Verzehr an Zerealien deutlich zurück. Deren Anteil an der menschlichen Energiezufuhr betrug 1910-13 nur noch 34%. In Nachahmung der bürgerlichen Verzehrgewohnheiten ergab sich zugleich eine Verlagerung vom Roggen- zum Weizenbrot. Der Konsum an Bohnen und Erbsen, die bis über die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts neben Milch und Fleisch die wichtigsten Eiweißlieferanten gewesen waren, wurde ganz erheblich eingeschränkt. Die Eiweißversorgung hatte sich somit im Verlauf dieses Jahrhunderts ganz eindeutig in Richtung tierischer Erzeugnisse – vor allem zugunsten des Fleischverbrauchs – verschoben. Dies stellte eine wesentliche Verbesserung der Ernährungslage dar, weil der menschliche Körper – ganz besonders beim Wachstum, aber auch für bestimmte Funktionen des Blutkreislaufs sowie des Nervensystems – auf eine gewisse Zufuhr animalischer essenzieller Aminosäuren, aber ebenso auch gewisser Fettsäuren

⁵⁹ „Statistische Übersicht der wahrscheinlichen Mittelsätze“, a.a.O.; F. W. Wolff (1849) bei Hübner, Lage und Kampf der Landarbeiter, Dokument 65, S. 166-72; A. Schmeer, Ueber die Zustände der arbeitenden Klassen in Breslau, Berlin 1845, S. 205; Lengerke, Die ländliche Arbeiterfrage, a.a.O., S. 341, 352ff.

⁶⁰ Hildebrand, Die Nationalökonomie, a.a.O.; „Blicke auf die materiellen Zustände in Württemberg“, a.a.O., S. 1082f.

⁶¹ F. Schmidt, Untersuchungen über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperismus in ihrem gegenseitigen Zusammenhange, Leipzig 1836, S. 295.

⁶² G. Wiegelmann, „Volkskundliche Studien zum Wandel der Speisen und Mahlzeiten“, in H. J. Teuteberg, G. Wiegelmann, Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung, Göttingen 1972, S. 239.

angewiesen ist. Wenn nämlich für den erwachsenen Menschen in den gemäßigten Klimazonen eine Versorgung von täglich 70 g Eiweiß (wovon wiederum die Hälfte tierischen Ursprungs sein sollte) und von 70 g Fett sowie 2600 bis 3000 Kalorien (oder 11.000 bis 12.500 Joule) und der mittlere Energiebedarf einer Gesamtbevölkerung mit 2200 bis 2600 Kalorien sowie 60 g Eiweiß je Person und Tag als Norm angesehen wird,⁶³ so war für die deutsche Bevölkerung im gesamten neunzehnten Jahrhundert die Energieversorgung durch den hohen Getreide- und Kartoffelverzehr ausreichend, die qualitative Zusammensetzung jedoch ganz unzureichend. Das gilt ganz besonders für die Versorgung mit tierischem Eiweiß. Dieser Bedarf wurde seit Mitte des Jahrhunderts jedoch in steigendem Umfang über den Fleischverzehr gedeckt.

Für die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert wurde der Verbrauch an Fleisch mit 14 bis 16 kg je Person und Jahr berechnet. Bis 1816 soll sogar noch ein geringer Rückgang stattgefunden haben.⁶⁴ Diese geringen Mengen wurden sowohl als Frischfleisch als auch stark gesalzen und geräuchert als Dauerware vorwiegend im Suppentopf gekocht und zu besonderen Gelegenheiten zum Brot verzehrt. Speck und fettige Speisen wurden daneben den schwerarbeitenden Männern für ihre Mahlzeiten zum Arbeitsplatz mitgegeben. Wurst und Braten gab es in den meisten Familien nur bei besonderen festlichen Anlässen. Ob bis Mitte des Jahrhunderts eine Zunahme des Fleischverbrauchs je Person stattfand (wie in Tabelle 6 ausgewiesen wurde), läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Jacobs und Richter⁶⁵ unterstellten für die Berechnung ihrer Preisindices einen Pro-Kopf-Verbrauch an Rind- und Schweinefleisch für das Jahr 1820 von 13 kg und für das Basisjahr 1840 von 18 kg. Da die ermittelten Konsumdaten auf verschiedenartigen Quellen und Berechnungsmethoden beruhen, bleiben sie umstritten.⁶⁶ Die Entwicklungsdifferenzierungen und die Niveauunterschiede, die konkret über den Fleischverzehr in den Städten zu fassen sind, geben sie in der Tendenz jedoch richtig wieder.

⁶³ A. Hanau, *Entwicklungstendenzen der Ernährung*, München 1962, S. 35f.; O. E. Fischnich, J. H. Anderson, W. Schulte, „Die Versorgung der Welt mit Nahrungsmitteln“, in: *Proceedings of the Seventh International Congress of Nutrition*, Hamburg 1966, Braunschweig 1967, Bd 4, S. 865.

⁶⁴ H. Lichtenfeld, *Die Geschichte der Ernährung*, Berlin 1913, S. 205.

⁶⁵ Jacobs und Richter, *Die Großhandelspreise*, S. 26.

⁶⁶ D. Saalfeld, „Steigerung und Wandlung des Fleischverbrauchs in Deutschland 1800-1913“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*, Bd 25 (1977), S. 244-53; O. Gerlach, „Fleischkonsum und Fleischpreise“, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd 4, S. 355ff.

Dabei ist der weit über dem Landesdurchschnitt liegende hohe Fleischverzehr in den Großstädten besonders bemerkenswert. Hier wurden zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts über 60 (bis zu 100) kg je Person und Jahr und im Mittel aller Städte knapp die Hälfte davon verzehrt. Bei einem Anteil der städtischen Bevölkerung von 25% hätten somit für einen Bewohner des platten Landes jährlich knapp nur noch 10 kg Fleisch zur Verfügung gestanden. Wenn man weiterhin bedenkt, daß die selbständigen Agrarproduzenten sich selbst mit ihren eigenen Produkten besser versorgten als die übrige Landbevölkerung, so blieben für die ländlichen Unterschichten Fleischgerichte allenfalls seltene Festtagsspeisen. Das gleiche gilt für die städtischen Armenfamilien, so daß von den besser-situierten bürgerlichen Familien auch nach heutigen Vorstellungen erstaunlich viel tierisches Eiweiß verzehrt wurde. Mit dem starken Anwachsen der Stadtbevölkerung ging dieser mittlere Fleischverbrauch zwar bis zur Wirtschaftskrise von 1857-59 deutlich zurück. So hatte sich nach den Berechnungen des statistischen Büros in München die Bevölkerung zwischen 1818 und 1852 fast verdoppelt (und zwar von 53.672 auf 106.715); in der gleichen Zeit wurde ein fast gleichmäßiger Abfall des jährlichen Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch von über 100 auf 85 kg im Durchschnitt der Jahre 1839-49 und auf 75 kg im Zeitraum 1850-60 ermittelt.⁶⁷ In Berlin war der Fleischverbrauch in der ersten Jahrhunderthälfte von 54 auf 41 kg je Person und Jahr zurückgegangen.⁶⁸ Die Fleischversorgung der Städte gestaltete sich somit auch in dieser Zeit des Pauperismus weit besser als die der Landbevölkerung. Sie verbesserte sich seit Mitte des Jahrhunderts wiederum entsprechend den Einkommenssteigerungen kräftig und erreichte in den 35 Großstädten mit Schlachthöfen in den Jahren 1887-89 den höchsten Stand des Jahrhunderts.⁶⁹ An der Spitze standen mit rund 100 kg Wiesbaden, München und Lübeck, gefolgt von Berlin (und Umgebung) mit 86 kg und 6 weiteren Städten mit über 70 kg je Person und Jahr. Dieses Niveau wurde bis 1914 in den Städten nicht mehr übertroffen.⁷⁰ Der mittlere jährliche Fleischverbrauch der deutschen Bevölkerung blieb

⁶⁷ G. Mayr, „Die Fleischnahrung der Münchener Bevölkerung“, in: Zeitschrift des Königlich Bayerischen Statistischen Bureaus, Bd 3 (1871), S. 33.

⁶⁸ C. F. W. Dieterici, „Über die Verzehrung von Brod und Fleisch im Preußischen Staate“, in: Mittheilungen des Statistischen Bureaus in Berlin, Bd 7 (1854), S. 135-52; Reinick, „Resultate der Mahl- und Schlachtsteuer in der Periode von 1838-1861“, in: Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Bureaus, Bd 3 (1863), S. 217-34; „Berlin und seine Entwicklung“, in: Städtisches Jahrbuch (Berlin), Bd 3-4, (1869-70); E. Hirschberg, Die soziale Lage der arbeitenden Klassen in Berlin, Berlin 1907, S. 7.

⁶⁹ E. Hirschberg, „Viehhöfe und Schlachthöfe“, in: Statistisches Jahrbuch der deutschen Städte, Bd 5 (1896), S. 94; Bd 6 (1897), S. 262.

⁷⁰ H. Riekes, „Vieh- und Schlachthöfe“, ebd., Bd 19 (1913), S. 590-603; Bd 20 (1914), S. 723-41.

deutlich unter diesem Niveau; er war allerdings zwischen 1887-89 und 1900-13 von 32 auf 46 kg angestiegen.⁷¹

Mit der Verbesserung der Fleischversorgung fanden die vielfältigen Zubereitungsarten der Fleischkost eine stärkere Verbreitung. Während früher der Verzehr von Suppenfleisch die größte Verbreitung aufwies,⁷² kamen seit dem ausgehenden neunzehnten Jahrhundert daneben Braten und Würste verschiedener Art schon häufiger auf den Tisch vieler städtischer und ländlicher Familien. In den mittleren und oberen Schichten der Städte war offenbar am Ende des Jahrhunderts eine Sättigung in der Fleischversorgung eingetreten; die ländliche Bevölkerung und die unteren städtischen Schichten nutzten die Einkommensverbesserung weitherhin für eine steigende Nachfrage nach Fleisch. Um 1900 blieb das Spektrum der Konsumdifferenzierung zwar weiterhin recht breit, im allgemeinen gehörten um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert jedoch Fleisch und Wurst zur Kost auch der Arbeiterfamilie – zumindest an Wochenenden.⁷³ Rubner⁷⁴ hat bereits eine soziale Differenzierung über die Höhe des Fleischverbrauchs im Jahre 1907 vorgelegt. Danach wurden in Deutschland durchschnittlich 54 kg je Person und Jahr verzehrt. Die Landarbeiter blieben 28% und die gelernten Arbeiter um 10% hinter diesem mittleren Niveau zurück, während der untere Mittelstand 2% darüber lag. In den Haushalten des eigentlichen Mittelstandes wurde 1½-mal soviel und in den höheren Ständen sogar 2½-mal soviel Fleisch verzehrt als nach dem statistischen Durchschnitt für ganz Deutschland ausgewiesen wurde. Es darf angenommen werden, daß sich in den folgenden Jahren die Unterschiede nicht vergrößerten. Damit hatte die breite Masse der deutschen Bevölkerung nach den statistischen Erhebungen⁷⁵ von 1910-13 mit einen Verzehr von knapp 3000 Kalorien, 43 g tierischem und 85 g Gesamteiweiß sowie 110 g Reinfett einen Nahrungsstandard erreicht, der nach heutigen Maßstäben als wohlhabend bewertet werden kann.⁷⁶ In den unteren Schichten dagegen blieb auch zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die Versor-

⁷¹ Saalfeld, „Steigerung und Wandlung des Fleischverbrauchs“, a.a.O., Tabelle 1, S. 249.

⁷² Wiegelmann, „Volkskundliche Studien“, a.a.O., S. 258f., 312ff.; vgl. R. Sandgruber, *Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert*, Wien 1982, S. 115ff.

⁷³ R. Ehrenberg, „Krupp-Studien 3: Die Frühzeit der Krupp'schen Arbeiterschaft“, in: *Archiv für exakte Wirtschaftsforschung (Thünen-Archiv)*, Bd 3 (1911), S. 24ff.; Saalfeld, „Steigerung und Wandlung des Fleischverbrauchs“, S. 248f.

⁷⁴ M. Rubner, *Wandel der Volksernährung*, Leipzig 1913, S. 67.

⁷⁵ H. von der Decken, *Entwicklung der Selbstversorgung Deutschlands mit landwirtschaftlichen Produkten*, Berlin 1938, S. 81.

⁷⁶ Vgl. Anm. 63; C. H. Heiser, *Seed to Civilization. The Story of Food*, 2. Aufl., San Francisco 1982, S. 36.

gung mit Nahrungsmitteln nicht voll befriedigend: nach den Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen durch den Metallarbeiterverband⁷⁷ wurden nämlich in den erfaßten städtischen Arbeiterfamilien 1907 je Person täglich etwa 2360 Kalorien und knapp 60 g Eiweiß verzehrt.

Die qualitative Verbesserung der Nahrungsversorgung der gesamten Bevölkerung Deutschlands kann als ein eindeutiger Indikator für den fortschreitenden Wohlstand während der Industrialisierung gelten.

3.5. *Städtischer Wohnungsmangel im neunzehnten Jahrhundert*

Neben dem unzureichenden Arbeitsangebot wurde im Pauperismus die Wohnungsfrage zu einem ungelösten sozialen Problem. Unbeachtet blieb bei der einseitigen Hinwendung zu den städtischen Wohnverhältnissen allerdings die Situation der ländlichen Bevölkerung. Hier blieb auch im neunzehnten Jahrhundert die räumliche Trennung der verschiedenen Wohnfunktionen nach wie vor unzureichend.⁷⁸ Die Diele mit der Herdstelle (zum Teil die einzige Feuerstelle) bildete häufig den einzigen Wohnraum und damit den Mittelpunkt für den geselligen Kontakt mit den Dorfnachbarn. Bei höheren Marktüberschüssen und zunehmendem städtischen Einfluß waren in den Bauernhäusern zwar besondere Schlafräume für die Ehepaare und Kleinkinder eingerichtet worden; die ledigen Arbeitskräfte und größeren Kinder mußten sich jedoch getrennt nach Geschlechtern – zumeist weiterhin mit abgeteilten Schlafplätzen in Nebenräumen, Nebengebäuden, im Dachgeschoß oder über den Ställen begnügen. In den Berichten des Vereins für Socialpolitik wird hierauf wiederholt hingewiesen; Mitte des Jahrhunderts waren die unzureichenden Wohnverhältnisse weitgehend unbeachtet geblieben.⁷⁹

In den Städten war der Bevölkerungszuwachs während des neunzehnten Jahrhunderts „zu keiner Zeit [. . .] auch nur annähernd von einer adäquaten Wohnungszunahme begleitet“ gewesen.⁸⁰ Die Familien, die zur Miete wohnten, übertrafen nunmehr in ständig steigendem Maße die Bürgerfamilien mit Hausbesitz. Während die Großbürger (nicht zuletzt in Folge der steigenden Konzentration von Kapital und der höheren Einkommen in den Städten) ihre Wohnhäuser immer großzügiger gestalten konnten, mußten sich dagegen die meisten Familien mit Etagenwohnungen, wenigen zusammenhängenden Wohnräumen oder auch einzelnen Zimmern begnügen. Vorherrschend blieb in den kleinen und mitt-

⁷⁷ Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien, a.a.O.

⁷⁸ K. Baumgarten, *Das deutsche Bauernhaus*, Neumünster 1980.

⁷⁹ Vgl. Anm. 25 und 26.

⁸⁰ L. Baar, „Industrialisierung – Urbanisierung – Umwelt und das Beispiel einer deutschen Großstadt im 19. Jahrhundert“, in: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Gesellschaftswissenschaften*, 2 G (1976), S. 51.

leren Städten während des gesamten Jahrhunderts die Zweieinhalbzimmerwohnung (mit Stube, Kammer und Küche) – allerdings bei einer vielfältigen Variationsbreite nach Zahl, Größe und Lage der Räume. In den Großstädten – den Zentren des Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesses – dagegen wurde im Verlauf des Jahrhunderts die Mietskaserne zum häufigsten Typus des Stadthauses.⁸¹ Soweit die armen Bevölkerungsschichten wegen ihrer unzureichenden Arbeitseinkünfte nicht einmal die Mindestforderungen für eine städtische Unterkunft aufbringen konnten oder wollten, ließen sich diese Familien oder einzelne Frauen und Männer, die auf die Arbeitsangebote in den Städten angewiesen waren, im Umkreis der Städte in Gartenhäusern, Holzbuden und anderen Notunterkünften nieder. Diese vorstädtischen Wohnbezirke bildeten somit die Wurzeln für die Slums des Industriezeitalters. Ihrem „Buch an den König“ hat Bettina von Arnim eine eindrucksvolle Schilderung dieser Not vor den Toren Berlins – dem sogenannten „Vogtland“ – angefügt.⁸²

Nach den bisherigen Ausführungen kann festgestellt werden, daß am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in den Unterschichten der deutschen Gesellschaft nicht mehr so sehr die Versorgung der Familienangehörigen mit den lebensnotwendigen Nahrungsgütern im Vordergrund ihrer privaten Sorgen stand; vielmehr war die Unterbringung in nicht zu teuren, aber doch qualitativ zufriedenstellend eingerichteten Wohnungen zu einem besonderen individuellen wie auch sozialen Problem geworden.

4. *Der Wandel der Lebenshaltung im neunzehnten Jahrhundert*

In der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung besteht im allgemeinen Konsens, daß sich im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts die Lebenshaltung der städtischen Unterschichten verschlechterte und daß auch auf dem Lande die Zahl der Familien stark zunahm, die aus Mangel an Arbeit schlecht entlohnte Erwerbstätigkeiten aufnehmen mußten. Ob sich diese Tendenz in der Frühphase der Industrialisierung fortsetzte, bleibt umstritten.⁸³

⁸¹ D. W. H. Schwarz, *Sachgüter und Lebensformen*, Berlin 1970; W. Rudhard, *Das Bürgerhaus in Hamburg*, Tübingen 1975, S. 11ff.

⁸² [H. Grunholzer,] „Erfahrungen eines jungen Schweizers im Vogtland“, in: B. von Arnim, *Sämtliche Werke*, hrsg. von W. Oehlke, Bd 16: *Dies Buch gehört dem König* (1843), Berlin 1921, S. 10, 451ff.

⁸³ E. J. Hobsbawm, „The Standard of Living during the Industrial Revolution: A Discussion, I“, in: *The Economic History Review*, Neue Folge, Bd 16 (1963-64), S. 119-34; R. M. Hartwell, „The Standard of Living, II“, ebd., S. 135-46; *The Standard of Living in Britain in the Industrial Revolution*, hrsg. von A. J. Taylor, London 1975; *Die soziale Frage*, hrsg. von W. Fischer und G. Bajor, Stuttgart 1967.

4.1. *Kontroverse um die Verschlechterung der Lebenshaltung in der Frühphase der Industrialisierung*

Die Frage, ob sich in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts für die Lohnarbeiter bereits eine reale Einkommensverbesserung ergab, ist am ausführlichsten in England diskutiert worden und hat zu kontroversen Lehrmeinungen – „the optimistic view” und „the deteriorationist view” – geführt.⁸⁴ Aus dem Vergleich der Zeitlöhne (vor allem von Bauhandwerkern und von städtischen Tagelöhnern) mit den Preisen der wichtigsten Konsumgüter des täglichen Bedarfs ergab sich für die frühe Industrialisierung Englands (1790-1850) eine Kaufkraftverschiebung zugunsten der Arbeiterlöhne. Weiterhin wurde gefolgert, daß die realen Lohneinkommen für die stark angewachsene Zahl der Arbeiter in Gewerbe und Industrie angestiegen seien und daß sich somit eine Verbesserung des Lebensstandards für die Gesamtbevölkerung ergeben habe.⁸⁵ Gegen diese Schlußfolgerung hat vor allem Hobsbawm⁸⁶ eingewendet, daß die Entwicklung und Streuung der Einkommen aller Erwerbstätigen nicht annähernd zu erfassen seien, weil Unterbeschäftigung sowie chronische und zyklische Arbeitslosigkeit in der Frühindustrialisierung höchstwahrscheinlich extrem häufig vorkamen.⁸⁷ Als ein relevanter Indikator für den Lebensstandard wird daher von diesen Wissenschaftlern die qualitative und quantitative Zusammensetzung des Nahrungsverbrauchs angesehen; denn der Markt für Lebensmittel blieb „wenigstens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts [. . .] von dominanter Bedeutung für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung”.⁸⁸ Aus dem Rückgang des Fleischverbrauchs in London wurde folglich auf eine Verschlechterung der Lebenshaltung in England während der Industriellen Revolution geschlossen.⁸⁹ Am Beispiel des Fleischverbrauchs in Deutschland konnte dagegen aufgezeigt werden, daß das Konsumgefälle zwischen der einkommensstarken Großstadtbevölkerung und den Bewohnern der Kleinstädte und des platten Landes in

⁸⁴ Hobsbawm, „The Standard of Living, I”, S. 119f.

⁸⁵ R. M. Hartwell, „The Rising Standard of Living in England 1800-1850”, in: *The Economic History Review*, Neue Folge, Bd 13 (1960-61), S. 397-416.

⁸⁶ Hobsbawm, „The British Standard of Living”, a.a.O.; ders., „The Standard of Living, I”.

⁸⁷ Vgl. Anm. 36.

⁸⁸ D. Ebeling, F. Isigler, „Zur Entwicklung von Agrar- und Lebensmittelpreisen in der vorindustriellen Zeit und in der industriellen Zeit”, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd 19, S. 299.

⁸⁹ Hobsbawm, „The Standard of Living, I”; Hartwell, „The Standard of Living, II”, a.a.O. Hartwell hat im Gegensatz zu Hobsbawm gerade den Aussagewert der Londoner Schlachtstatistiken verworfen, weil die herangezogenen Daten nicht miteinander vergleichbar seien.

dieser Zeit abgebaut wurde. Die immer mehr in die Städte, Gewerbe- und Industriezentren Deutschlands strömende ärmere ländliche Überschußbevölkerung drückte in dieser Zeit offensichtlich den relativ hohen Lebensstandard in den Städten herab; für sie selbst und die Gesamtbevölkerung ergab sich jedoch von der Jahrhundertwende (um 1790-1817) bis 1846-57 (den beiden längjährigen tiefen Wellentälern in der Entwicklung der Reallöhne zwischen 1780 und 1913)⁹⁰ eine leichte Verbesserung ihrer Lebenshaltung.⁹¹

Um zu konkreten Aussagen über die Änderungen der Lebenshaltung zu gelangen, erscheint es daher unerlässlich, daß neben der Konsumententwicklung auch deren Kosten und die Kaufkraft der Arbeitslöhne beachtet werden. Am Beispiel effektiver Daten aus Leipzig mag dies verdeutlicht werden (s. Abbildung 4).⁹² Die Indices der Arbeitseinkommen wurden hier als Summe der Zeitlöhne (und zwar von 190 Arbeitstagen zum Sommer- und 70 Tagen zum geringeren Winterlohn) innerhalb eines Jahres berechnet und in Relation zu den Nahrungskosten (Variation 1) gesetzt. Der Warenkorb wurde entsprechend den Konsumgewohnheiten der Zeit (vgl. Tabelle 6) zusammengestellt und so bemessen, daß er nach seinem Nährstoffgehalt dem Energiebedarf (Kalorienbedarf) einer fünfköpfigen Familie entsprach. Bei der Variation 2 wurde unterstellt, daß eine Selbstversorgung mit Gartenfrüchten und Kartoffeln möglich war und aus Kostengründen der Fleischverbrauch 10% unter dem Durchschnitt blieb. Kalorienmäßig stellte sich der Grad der Selbstversorgung auf 12,5%. Nach dieser Berechnung bedeutete der Quotient 1, daß vom (potentiellen) Jahresverdienst des Mannes gerade der Lebensmittelbedarf einer durchschnittlichen Familie bestritten werden konnte. Für deren Existenz war jedoch ein höherer Betrag erforderlich. Unter mittleren Preis-Kosten-Verhältnissen wird der übrige lebensnotwendige Bedarf 30% über dem Nahrungs- und Genußmittelbudget einer Familie gelegen haben. In Abbildung 4 ist dieses durch die Existenzminimumlinie dargestellt worden.

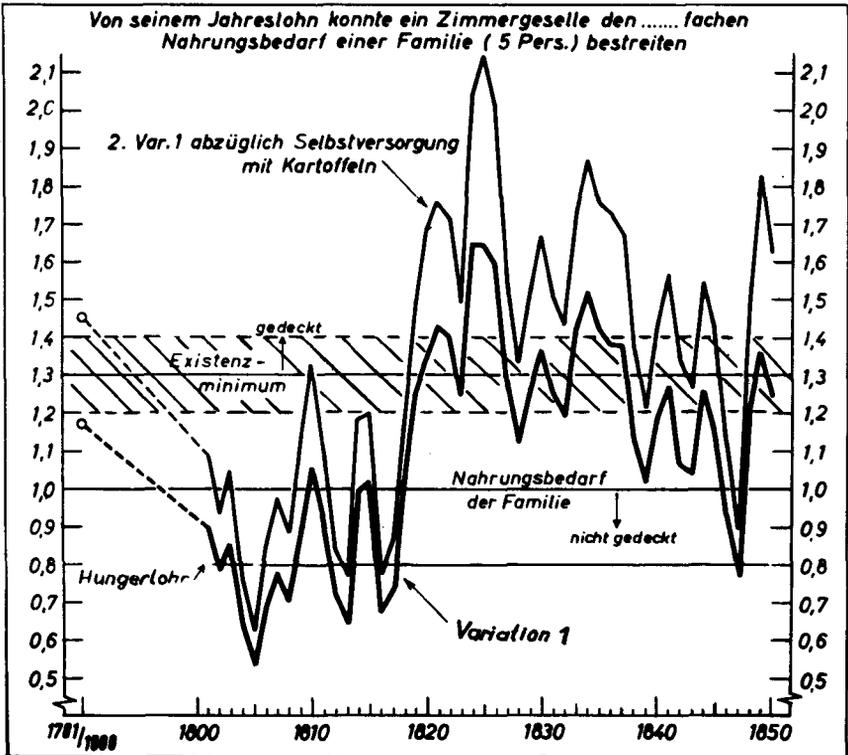
Der Kaufkraftschwund der herangezogenen Arbeiterlöhne war von der Ausgangsperiode 1781-1800 bis zum Preisverfall von 1817 erheblich. In dem Auf und Ab der gesamten Entwicklung lassen sich jedoch folgende Tendenzen anhand des Leipziger Materials herausstellen: Vom ausgehenden achtzehnten Jahrhundert (als Basisperiode) fielen die Bauarbei-

⁹⁰ S. Abbildung 2.

⁹¹ Gömmel, Realeinkommen in Deutschland, S. 27f.; s. Tabellen 5-6.

⁹² Elsas, Umriß einer Geschichte der Preise und Löhne, a.a.O., Bd 2 A, S. 516ff., 579ff.; E. E. Köhler, „Haushaltsrechnungen des Georgenhauses zu Leipzig“, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1967, Teil 4, S. 397ff.; Saalfeld, „Handwerkereinkommen in Deutschland“, S. 109-12.

Abbildung 4. Kaufkraftschwankungen der Bauarbeiterlöhne in Leipzig
1781-1800 bis 1850



terlöhne in ihrer Kaufkraft bis 1805 gegenüber den Nahrungskosten um die Hälfte und langfristig zwischen 1801 und 1817 um ein Drittel zurück. In den Jahren 1819 und 1820 erfolgte ein steiler Anstieg. Diese relativ günstigen Lebenshaltungsbedingungen hielten insgesamt bis 1836 an. Von 1837 bis 1847 ist wiederum ein deutlicher Abwärtstrend zu beobachten, der im Jahre 1847 seinen Tiefpunkt erreicht hatte. Am Ausgang der hier behandelten Zeit (1848-50) konnte ein Zimmergeselle bei ausreichender Beschäftigung die notwendigsten Bedürfnisse einer fünfköpfigen Familie in Leipzig befriedigen. Während der Leipziger Geselle im Zeitraum 1780-1800 nach Einkauf aller Lebensmittel von seinem Lohn noch 17% für andere Ausgaben übrig behielt, konnte er zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts über eineinhalb Jahrzehnte dafür nicht einmal mehr den Nahrungsbedarf der Familie bestreiten; der Lohn reichte nur für zwei

Drittel bis drei Viertel der benötigten Mengen. Wie Bergenroth⁹³ nach dem Hungerjahr 1847 einmal treffend formulierte, entziehen sich in diesen Zeiten die Lebensbedingungen der Arbeiterfamilien und der meisten Familien des unteren Mittelstandes, die „vom Unglück betroffen werden oder wenn die Arbeit stockt und die Lebensmittel teurer werden, [. . .] jeder Berechnung, da die Einnahmen zur Fristung einer selbst kümmerlichen Existenz nicht mehr ausreichend erscheinen und die Erhaltung unbedeutender Arbeiter dem Zufalle und der Mildthätigkeit anheimgegeben ist.“

Gerade die Verknüpfung der beiden Sätze „wenn die Arbeit stockt und die Lebensmittel teurer werden“ scheint auf ein Symptom der vor- und frühindustriellen Zeit hinzudeuten. In Jahren der Teuerung, von denen gerade die wichtigsten Nahrungsgüter am stärksten betroffen wurden, scheint auch die Arbeitslosigkeit sprunghaft zugenommen zu haben.⁹⁴ Sie wirkten sich offenbar so einschneidend aus, weil zur Abhilfe des quälenden Hungers alles Geld für die Anschaffung von Brot und Kartoffeln benötigt wurde und später noch zur Tilgung der aufgenommenen Schulden. Der Kauf gewerblicher Güter mußte in diesen Haushalten notgedrungen fast ganz unterbleiben. Diese Stockung des Absatzes wirkte sich wiederum negativ auf die Beschäftigungslage im Gewerbesektor aus und somit war der Kreis geschlossen. Die Not der einkommensschwachen besitzlosen Familien nahm in dieser Zeit sprunghaft zu. Nach Hunecke kann man diese Bedürftigen als die „konjunkturell Armen“ bezeichnen; ihr Anteil an der Bevölkerung wurde auf 20% geschätzt.⁹⁵ Wenn man die strukturelle Armut (deren Zugehörigen keinen Zugang mehr zu bürgerlichen Berufen fanden) mit 35 bis 40% und die Bedürftigen wegen physischer Gebrechen und familiärer Misere (Alte, Kranke, Witwen ohne Familie, Waisen) mit 4 bis 8% veranschlagt,⁹⁶ so erhöhte sich in diesen Notjahren die städtische Armut auf zwei Drittel bis drei Viertel aller Stadtbewohner.

Die konjunkturell bedingte Armut konnten wohlfeile Jahre und der damit verbundene mögliche gewerbliche Aufschwung durchbrechen. Regulierend griff hierbei der Staat durch verbilligte Abgabe von Brot und

⁹³ Bergenroth, „Verhältnisse des Großherzogthums Luxemburg [. . .] in den Jahren 1844, 1845 und 1846“, in: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik, Bd 2 (1848), S. 445.

⁹⁴ G. V. Rimlinger, „Sozialpolitik und wirtschaftliche Entwicklung: Ein historischer Vergleich“, in: Gesellschaft in der industriellen Revolution, hrsg. von R. Braun u.a., Köln 1973, S. 116-20; vgl. Anm. 36.

⁹⁵ V. Hunecke, „Überlegungen zur Geschichte der Armut im vorindustriellen Europa“, in: Geschichte und Gesellschaft, Bd 9 (1983), S. 480.

⁹⁶ Saalfeld, „Die ständische Gliederung“, S. 468f.

Getreide sowie durch organisierte Bettelei und Speisung der Armen ein.⁹⁷ Nach 1840 hat darüber hinaus der Bau der Eisenbahnen zur Milderung der Notlage beigetragen,⁹⁸ was wiederum die Umsätze und Beschäftigung in Handwerk und Industrie günstig beeinflusst haben dürfte. Katastrophal müssen sich in dieser Hinsicht die Jahre 1803, 1804, 1812-13, 1816-17 und 1847 ausgewirkt haben, nicht ganz so drückend 1828, 1838-39 und 1842-43. Diese starken Ausschläge in der Kaufkraft der Einkommen sind vornehmlich auf die stark schwankenden Erträge und Preise der wichtigsten Konsumgüter zurückzuführen. Wenn in den Mißerntejahren des neunzehnten Jahrhunderts keine erhebliche Zunahme der Sterblichkeit zu beobachten war⁹⁹ wie etwa 1771-72 in Sachsen,¹⁰⁰ so dürfte darauf neben der kommunalen und vermehrten staatlichen Vorsorge auch schon die beginnende Industrialisierung von Einfluß gewesen sein; denn die zunehmende Verkehrserschließung und die Transportverbilligung erlaubten eine bessere Versorgung der Bevölkerung, als es in der vorausgegangenen agrarischen Epoche möglich gewesen war. Wenn schließlich im Jahre 1847, dem letzten großen Hungerjahr in der europäischen Geschichte (wenn man die späteren Notzeiten in den Kriegen außer Betracht läßt), der Reallohnfall nicht mehr die Ausmaße erreichte wie früher und auch schneller überwunden wurde als zu Beginn des Jahrhunderts, so dürfte dies ebenfalls darauf zurückzuführen sein. Wie Hildebrand,¹⁰¹ so setzte auch Schubert die Hoffnung auf die Überwindung der materiellen Not in das gerade angebrochene „Jahrhundert der technischen Cultur“, der sich, wie er meinte, „kein Land und Volk ungestraft entziehen könne“.¹⁰²

4.2. *Überwindung der Massenarmut nach 1850*

Infolge der starken Bevölkerungsvermehrung seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hatten in Deutschland die Familien, die den unteren Schichten zuzurechnen sind und an der Schwelle des Existenzminimums lebten, überproportional stark zugenommen. Der Anteil dieser Armen an

⁹⁷ W. Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter*, 3. Aufl., Hamburg, Berlin 1978, S. 241ff.

⁹⁸ Reuter, „Verhältnisse und Lage der handarbeitenden Volksklassen“, in: *Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik*, Bd 1, S. 370.

⁹⁹ „Rückblick auf die Bewegung der Bevölkerung im preußischen Staate, 1806-1874“, in: *Preußische Statistik*, Bd 43 a (1879); Köllmann, „Bevölkerungsgeschichte“, a.a.O.

¹⁰⁰ H. Bodemer, *Die industrielle Revolution*, Dresden 1856, S. 13.

¹⁰¹ Hildebrand, *Die Nationalökonomie*, zitiert nach Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur*, a.a.O., S. 241.

¹⁰² F. W. Schubert, „Statistische Beurteilung und Vergleichung einiger früherer Zustände mit der Gegenwart für die Provinz Preußen“, in: *Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik*, Bd 1, S. 39.

der deutschen Bevölkerung betrug (nach Tabelle 2) um 1800 etwas mehr als ein Drittel und um 1845 knapp die Hälfte. Zwei Drittel davon lebten auf dem Lande. Die Ursachen für die Verarmung breiter Volksmassen werden nach der Dialektik des historischen Materialismus auf den alles beherrschenden Einfluß des Kapitals in der Industriellen Revolution zurückgeführt. In Deutschland (und in den übrigen späteren europäischen Industrienationen) hatte dieser Verarmungsprozeß jedoch (fast ein Jahrhundert) früher eingesetzt als die Industrialisierung. Die wesentlichen Ursachen lagen daher begründet 1) in der demographischen Transition,¹⁰³ 2) in der geringen Entlohnung der vorindustriellen Textilverarbeitung (Hausindustrie), die sich besonders stark als Nebenerwerb zur kleinbetrieblichen Landwirtschaft und hauptberuflich als Heimarbeit auf dem Lande ausgebreitet hatte, und schließlich 3) in der Konkurrenz zunächst der englischen Baumwollindustrie und insgesamt in der Massenproduktion der aufkommenden Industrie, die bei dem großen Angebot ungelearnter Arbeiter einen ständigen Druck auf die Arbeitslöhne ausüben konnten. Die frühindustriellen Arbeitslöhne lagen nämlich so niedrig, daß sie zum allergrößten Teil für die Ernährung verwendet werden mußten. Um eine Familie ernähren zu können, waren nicht nur die vorindustriellen Tagelöhner, Landarbeiter und Kleinbauern, sondern ebenso die kleinen und unselbständigen Gewerbetreibenden sowie besonders stark zunehmend die Fabrikarbeiter und insgesamt die neu entstehende Arbeiterklasse auf die Mitarbeit aller Familienmitglieder angewiesen. Die Verkehrserschließung und volkswirtschaftliche Arbeitsteilung war bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch wenig entwickelt. Örtliche und weit stärker globale Minderernten verringerten die Kaufkraft und damit die Realeinkommen gerade der unteren Schichten einschneidend, so daß sich vom achtzehnten Jahrhundert bis zur Industrialisierung Versorgungsschwierigkeiten bis hin zu Hungersnöten häuften. Die gering und unterbezahlten Erwerbstätigen waren von den konjunkturellen Einflüssen in der Lebensmittelversorgung weit stärker betroffen als die Vollerwerbslandwirte oder städtischen Bürger, deren Einkommen deutlich über dem Durchschnitt der Bevölkerung lagen. Eine Sicherheit des Arbeitsplatzes gab es für die unselbständigen Lohnempfänger nicht. Mit der Ausbildung eines freien Arbeitsmarktes stieg daher die konjunkturell bedingte Armut und damit die Unterversorgung sowohl der ländlichen als auch der städtischen Unterschichten erheblich an.

Wenn sich diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nicht fortsetzte und sich die materiellen Lebensbedingungen

¹⁰³ A. E. Imhof, Einführung in die historische Demographie, München 1977, S. 60-63.

für die große Masse der Bevölkerung langfristig verbesserten (s. Tabellen 5 und 6), so ist diese Wende durch die Industrialisierung herbeigeführt worden. Mit dem steigenden Arbeitsangebot besonders in den Großstädten und in der Industrie nahm die Abwanderung der unselbständigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und der Heimarbeiterfamilien vom Lande in die urbanen Gewerbezentren seit der Agrarkrise der zwanziger und dreißiger Jahre ständig zu. Die zunehmende Verkehrserschließung und die damit verbundene Transportverbilligung erlaubten eine bessere Versorgung der Bevölkerung, als es in der vorangegangenen agrarischen Epoche möglich gewesen war. Mit Hilfe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts konnte die Produktivität der Arbeit erheblich gesteigert werden. Die Arbeitslöhne stiegen seit Mitte des Jahrhunderts langfristig deutlich an. Die hohen Einkommen mittels der Kapitalakkumulation waren zwar besonders stark angestiegen; die unteren und mittleren Arbeitseinkommen hatten nunmehr allerdings ebenso Anteil an den Produktivitätsfortschritten. Denn mit der Konzentration der Gewerbeproduktion in den Fabriken konnten deren Herstellungskosten erheblich gesenkt werden und damit verbilligten sich die Industrierzeugnisse relativ stark. Durch die erhöhte Kaufkraft der Lohnneinkommen wurde eine erhebliche Nachfrage nach gewerblichen und industriellen Konsumgütern freigesetzt. Insgesamt führte dies in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu einer spürbaren Verbesserung der Lebenshaltung aller Bevölkerungsschichten. Zwischen 1845-55 und 1910-13 ergab sich nach den hier vorgelegten Rechnungen fast eine Verdoppelung der Realeinkommen auch für die große Masse der abhängigen Arbeitnehmer, die um 1907 knapp zwei Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands ausmachten.

Die quantitative und qualitative Verbesserung der Lebensmittelversorgung aller Haushalte und ebenso die nachhaltige Nachfragesteigerung der Haushalte nach Konsumgütern des gehobenen Bedarfs (mit Einschluß des Bildungsangebots)¹⁰⁴ sind die besonderen Kennzeichen für die Anhebung der Lebenshaltung während der Entwicklung der Industriegesellschaft in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

¹⁰⁴ Hoffmann, *Das Wachstum der deutschen Wirtschaft*, S. 456ff.